

Mus. K. u. K. Hofbibliothek
Waidhofen 17

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen. Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen. Telefon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.331

Umstetten-Waidhofen
2. Februar 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hofstr. 6. Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden. Telefon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.331

Die Beratung des Bundesvoranschlages.

Die Kapitel „Soziale Verwaltung“, „Landwirtschaft“, „Handel und Verkehr“ und „Heerwesen“ erledigt. Die Christlichsozialen bleiben bei drei Abstimmungen in der Minderheit.

Herr Dr. Seipel und seine Partei haben bei der Beratung des Bundesvoranschlages drei Niederlagen erlitten. Der Nationalrat hat mit 81 gegen 76 Stimmen die Ungleichung des österreichischen Erbrechtes an das deutsche Erbrecht beschlossen. Mit gleicher Mehrheit wurde die Ausdehnung des Reichsvolksschulgesetzes auf das Burgenland verlangt. Ein großdeutscher Antrag richtete sich gegen die theologische Fakultät in Salzburg und ist gleichfalls angenommen worden.

Die Abstimmung über diese Kulturfragen hat deutlich gezeigt, daß im Parlament eine antiklerikale Mehrheit vorhanden ist und daß die Kulturforderungen durchgesetzt werden können, wenn die Großdeutschen und Landbändler mehr Rückgrat hätten, was leider bei diesen Parteien kaum erwartet werden kann. Herr Seipel weiß das und kümmerlich daher einen blauen Teufel um die Beschlüsse des Nationalrates. Obwohl die Abstimmungen für ihn peinlich waren und das Mißtrauen in seine Kulturpolitik deutlich zum Ausdruck brachten, denkt er doch nicht daran, die Konsequenzen zu ziehen und zu demissionieren.

In einer längeren Rede beim Kapitel „Unterricht“ beleuchtet Stöckel die österreichischen Schulverhältnisse. Er kritisierte den Kleidererlaß des klerikalen Unterrichtsministers, wobei er ihm deutlich zu verstehen gibt, daß nur unreine und lästige Menschen solche Bestimmungen aushecken können.

Beim Kapitel „Soziale Verwaltung“ bespricht Smika das Elend der Heimarbeit, in der heute tausende Menschen mit 16- und 18stündiger Arbeitszeit bei Wochenverdiensten bis zu 20 Schilling tätig sind. Er verlangt strenge Durchführung der Gesetze zum Schutze dieser Ausgebeuteten.

Domes bespricht die Nationalisierung in der Industrie und die Unzulänglichkeit der Gewerbeinspektion. Von 80.200 Unfallversicherungspflichtigen Betrieben sind im letzten Berichtsjahr nur 19.900 kontrolliert worden. Er beschäftigt sich dann eingehend mit dem Unternehmerlor der Alpinen Montanindustrie. Schneeberger weist auf die Mängel der Landarbeiterversicherung hin und verlangt einen größeren Schutz der Frauen und Kinder in der Landwirtschaft.

Genossin Popp verweist darauf, daß trotz Anderstufgesetz durch die Gewerbeinspektion in einer Anzahl von Fällen festgestellt werden konnte, daß 12- und 13jährige Kinder im Kleinergewerbe verwendet werden. Sie verlangt die Einbeziehung der Hausgehilfsinnen in die Arbeitslosenversicherung.

Stöckel vertritt die Forderungen der Kriegesbedürftigen und verlangt eine Erhöhung ihrer Renten. Er tritt auch für eine Verbesserung der Kleinrentnerfürsorge ein und verlangt, daß der für diesen Zweck ausgewählte Betrag von acht Millionen auf zwölf Millionen Schilling erhöht wird.

Utzschy fordert die Förderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaues.

Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung am Lande.

Abgeordneter Brachmann (Sozialdemokrat) führt aus:

Die Praxis bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung auf dem Lande wird immer unhaltbarer. Durch die Weisungen des Ministeriums für soziale Verwaltung werden die Arbeitslosen genötigt, die Unterstützung beim Arbeitslosenamt bzw. Steueramt des Bezirkes zu begehren. Sie müssen oft einen stundenlangen Weg von ihrer Wohnung zum Sitz des Arbeitslosenamtes zurücklegen und dort wieder viele Stunden im Freien zubringen, bis sie die Arbeitslosenunterstützung erhalten. Abgesehen davon, daß ihnen dadurch Mehrauslagen an Bahnspesen erwachsen, nehmen sie im Winter auch an ihrer Gesundheit Schaden.

In den Wintermonaten sind gar keine Vorlesungen getroffen, daß die Arbeitslosen in Räumen untergebracht werden können. Sie müssen stundenlang im Freien stehen. Das ist ein unerträgliches Zustand. Wenn man sich schon nicht entschließen kann, die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung in allen Gemeinden vorzunehmen, so müßte wenigstens eine sprengelweise Zusammenfassung von Gemeinden durchgeführt werden. Die Arbeitslosen, die nicht nur Elend und Not leiden, sondern auch frieren müssen, würden es verdienen, daß man sich ihrer annimmt und ihnen Erleichterungen schafft. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die Ursachen der Landflucht.

Schneeberger (Soz.) weist darauf hin, daß noch immer die Absurdität besteht, daß viele tausend landwirtschaftliche Arbeiter aus dem Ausland nach Österreich gebracht werden müssen, während zahlreiche österreichische Arbeiter auswandern gezwungen sind, um Arbeit zu finden. Aus der Tschechoslowakei kommen jährlich rund 25.000 Landarbeiter nach Österreich, angeblich wegen

des Rübenbaues, nach amtlichen Erhebungen aber wird nur die Hälfte von ihnen für den Rübenbau beschäftigt. Wenn Propaganda für den Kauf österreichischer Waren gemacht wird, dann sollte man sich daran erinnern, daß es wirtschaftlich genau so wichtig ist, österreichische Arbeiter zu beschäftigen. Die Wohnungsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter auf den Gütern sind von wenigen Ausnahmen abgesehen, viel schlechter, als es oft in der Stadt der Fall ist. Dreiviertel der niederösterreichischen und burgenländischen Gutshöfe werden nicht von den adeligen Großgrundbesitzern, sondern von Pächtern bewirtschaftet, die für Arbeiterwohnungen nichts tun. In den bäuerlichen Betrieben sind die Wohnungsverhältnisse zwar besser, aber es ist den Arbeitern infolge der Wohnungsnot nicht möglich, einen eigenen Familienstand zu gründen, was vielfach gerade die besten und tüchtigsten landwirtschaftlichen Arbeiter veranlaßt, der Landwirtschaft den Rücken zu kehren. Der Antrag der Sozialdemokraten, einen Betrag von 10 Millionen Schilling für die Schaffung von Siedlungen für landwirtschaftliche Arbeiter zur Verfügung zu stellen, wurde im Ausschuss abgelehnt. Wenn die Behandlung der wichtigeren Arbeiterfragen im Landwirtschaftsministerium nicht anders wird als bisher, dann wird der Ruf, die Landarbeiterfragen dem Ministerium für soziale Verwaltung zu übertragen, so mächtig werden, daß auch die Mehrheitsparteien nicht mehr imstande sein werden, diese Bewegung aufzuhalten. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Bölzer (Soz.) erklärt, der Regierung müsse vorgeworfen werden, daß auf dem Gebiet der Bodenreform gar nichts geschieht. Die für die Landwirtschaft veranschlagte Dotation ist viel zu gering. Was soll z. B. mit 270.000 Schilling für das land- und forstwirtschaftliche Bildungswesen geschehen? Besonders kümmerlich behandelt wird das landwirtschaftliche Schulwesen; die landwirtschaftlichen Mittelschulen werden einfach gesperrt. Sehr erfreulich ist, daß bei unseren Hektarträgern Fortschritte erzielt werden konnten. Allerdings zeigen sich in Deutschland und in der Tschechoslowakei bedauernd raschere Erhöhungen als bei uns. Während Deutschland für die Kunstschulbeschaffung große Subventionen gibt, geschieht bei uns beinahe gar nichts. Es ist eine Kulturhande, sagt der Redner weiter, daß Einwohner 35 bis 50 Tage für ihre elende Wohnung in der Erntezeit arbeiten müssen. Die Landflucht ist verständlich, wenn solche Verhältnisse bestehen. Das Inwohnerelend muß endlich beseitigt werden.

Mehr an die Kleinbauern denken!

Müller (Soz.) führt aus: Für die Kleinbauern stellt die Krise der Landwirtschaft einen Verelendungsprozeß dar. Die klein-

nen Bauern sind heute schon zu der Erkenntnis gelangt, daß eine der wichtigsten Ursachen ihrer Not in der ungeheuren Arbeitsnot gelegen ist. (Manerhofer: Das wissen die größeren auch!) Es ist nicht gleichgültig, wenn Jahr für Jahr fast der sechste Teil des ganzen Volkes auf die schmale Rate der Arbeitslosenunterstützung angewiesen ist, von jenen nicht zu reden, die überhaupt keine Unterstützung erhalten und für die Milch und Eier fast unbekannte Nahrungsmittel geworden sind. Das mangelnde Verständnis der Mehrheit für eine wirklich produktive Arbeitslosenfürsorge wirkt sich in der großen Abzehrung der Wirtschaft aus. Es ist höchste Zeit, die Kaufkraft des österreichischen Konsumenten zu sichern, um den Inlandsmarkt zu stärken. Die Zollpolitik hat die Bauern nicht retten können. Ihre Politik in der Frage der Weinzölle ist schuld daran, daß sich der österreichische Weinbauer in trostloser Lage befindet. (Vizekanzler Hartleb: Der Weinzoll ist also zu niedrig?) Sämtlich (Vizekanzler Hartleb: Bei den anderen agrarischen Produkten ist er Ihnen wieder zu hoch!) Bei Produkten, bezüglich deren wir den Eigenbedarf nicht erzeugen können, z. B. beim Getreide, muß bei der Wirkung der Zollpolitik auf die Preise die Frage gestellt werden, ob die Masse der Bauern etwas davon hat. Ihre Zollpolitik geht nur zugunsten der Großgrundbesitzer und der Großbauern. Wenn Sie der Landwirtschaft helfen wollen, dann müssen Sie Ihre einseitige Stellungnahme für die Interessen der Großen endlich aufgeben und sich für jene einsetzen, die die überwiegende Mehrheit der Bauerschaft darstellen, die Arbeitsbauern. Es muß durch eine entsprechende Organisation dafür gesorgt werden, daß der Landwirt nicht gezwungen wird, darauf zu warten, bis ihm seine Produkte um einen Schilling Preis abgedrückt werden. Es müßte auch die Verwendung von Maschinen durch Arbeitsgemeinschaften ermöglicht und zu diesem Zwecke vom Bund größere Geldmittel vorgestreckt werden. Zum Schluß verlangt der Redner gesetzliche Regelung des Pächterschutzes unter Hinweis darauf, daß die bestehende Pächterschutzverordnung selbst von Gemeinden nicht respektiert wird. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abgeordneter Orda (Soz.)

Es ist erfreulich, daß von vielen Seiten eine „Organisation des Absatzes“ zur Hebung der Kaufkraft und für den „Ausbau des Genossenschaftswesens“ gefordert wird. Der Regierung muß man den Vorwurf machen, daß sie auf diesem Gebiete bisher nichts unternommen hat. Wichtig ist die Ausgestaltung der Verkehrswege. Es gibt Gebiete, wo es den Bauern unmöglich ist, im Winter das Vieh auf den Markt zu bringen. Die Fühlungnahme zwischen Produktions- und Konsumgenossenschaften sollte endlich in die Wege geleitet werden und der „Zwischenhandel“ ausgeschaltet werden. Groß ist die Notlage der Weinbauern. Wir verlangen auch die „Ablösung jener Pachgründe“, die seit Jahrzehnten an bestimmte Familien verpachtet sind, sowie daß Klein- und Mittelpachtungen auf sechs, bzw. zwölf Jahre verpachtet bleiben. Die ungerechtfertigte Erhöhung der Pachtpreise muß bekämpft werden, Arbeiter und Bauern gehen zusammen und daher ist der Versuch der Heimkehr, die Bauern unter dem „Kommando volksfeindlicher Offiziere“ gegen die Arbeiter zu bewaffnen, verbrecherisch.

Der heimische Weinbau leidet furchtbar unter der ausländischen Konkurrenz. 500.000 Hektoliter ausländischer Weine wer-

den fählich nach Österreich gebracht. Durch den "Getreide- und Weizen" wird ein großer Teil der Bauern schwer geschädigt, die Verteuerung der Futtermittel erschwert die "Wiedermästung", aber die "Erhöhung des Weizenpreises", der einen wirklichen Schutz der Weinbauern gegen die Konkurrenz der Auslandsweine bildet, unterbleibt. (Lebhafter Beifall.)

Beim Kapitel Verkehr spricht
Brachmann (Soz.)

über die rückständigen Einrichtungen auf der Strecke Tulln-St. Pölten. Die Stationsgebäude lassen sehr viel zu wünschen übrig, insbesondere die Warterräume und die Abortanlagen. Er verlangt den Ausbau des Bahnhofes "Woodsbierbaum". Diese Station ist dem gesteigerten Verkehr nicht gewachsen. Die Gleisanlagen sind unzulänglich, das Verladegleis zu kurz, sodass die Landwirte im Herbst oft halbe Tage lang warten müssen, bis sie ihre Produkte verladen können. Das Stationsgebäude hat unzureichende Räume, der Wartesaal ist viel zu klein, die Beleuchtung der Station derart schlecht, daß Personal und Passagiere gefährdet sind. Der Ausbau des Bahnhofes Woodsbierbaum ist mit Rücksicht auf den dort befindlichen großen Betrieb eine unbedingte Notwendigkeit. Auch die Station Zeiselmauer auf der Strecke Wien-Tulln entspricht nicht mehr den Erfordernissen der heutigen Zeit. Ein "Treppenübergang" oder noch besser ein Durchgang bei der Bahnüberführung Zeiselmauer westers die Vorzüge zur Aufklärung des Güterverkehrs ist dringend notwendig.

Abgeordneter Pajer (Soz.)

beschäftigt sich eingehend mit den Verhältnissen im Viertel ober dem Manhartsberg.

Er schildert die durch die Grenzführung hervorgerufenen Verkehrsverhältnisse. Die Bahnhofsanlagen in Gmünd sind noch immer nicht fertig. Diese Arbeiten müssen so rasch als möglich durchgeführt werden. Der Redner beschäftigt sich mit den Straßenverhältnissen im Waldviertel und beklagt die Vernachlässigung dieses Gebietes in verkehrspolitischer Hinsicht. Das Bahnprojekt Kremstal wurde noch immer nicht durchgeführt. Die Gemeinden verlangen dringend die Einbeziehung in den Postautoverkehr. Der Zustand der Straßen im Waldviertel läßt alles zu wünschen übrig. Er fordert die Übernahme der wichtigsten Waldviertler Straßen in die Verwaltung des Bundes, damit endlich das schöne Waldviertel in den Weltverkehr einbezogen werden kann. (Lebhafter Beifall.)

Es gelangt nun das Kapitel "Heerwesen" zur Beratung, wobei Doktor Deutsch die Zustände in der heutigen Wehrmacht einer eingehenden Kritik unterzieht und den Heeresminister beschuldigt, daß die Tätigkeit des Ministeriums völlig im Dienste des Wehrbundes stehe.

Die Verhandlungen über den Voranschlag werden nach Erledigung dieses Kapitels auf Dienstag, den 29. Jänner, verlagert.

Gräßlicher Tod eines Arbeiters.

Aus Umerzfeld wird berichtet: Am 16. Jänner um 21 Uhr war der in Brewlesberg, Gemeinde Neuhofen a. d. Y. wohnhaft gewesene 40jährige Fabrikarbeiter Franz Schifner mit mehreren Arbeitskollegen im Gebiete der Theresientaler Papierfabrik in Hausmening mit dem Transport eines mit sechs Meter langen Brettern beladenen Feldbahnwagens beschäftigt. Das Gefälle der Feldbahn kreuzt mit einem Industriegeleise, auf dem fünf leere, zum Abholen bereitgestellte Waggons standen. Bei der Ueberführung des Industriegeleises geriet der Feldbahnwagen infolge der Steigung ins Stocken. Obwohl die Arbeiter von dem Zugführer des rangierenden Güterzuges auf das Einfahren des Güterzuges aufmerksam gemacht wurden, glaubten sie dennoch den Wagen vor dem Anrollen der Waggons aus dem Bereiche des Industriegeleises zu bringen, doch rollten im gleichen Momente die anzukoppelnden Waggons zurück und wurde hiebei der Arbeiter Franz Schifner von einem Puffer des letzten Waggons an die Ladung des Feldbahnwagens angebrückt. Hierdurch erlitt er schwere Verletzungen, denen er am 17. Jänner früh im Fabrikspital in Hausmening erlag. Bezüglich der Verschuldensfrage sind die Gendarmerieerhebungen im Zuge.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Das Zentralhaus der Künste in Moskau abgebrannt. Das Zentralhaus der Künste in Moskau ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In dem Hause war ein Theater, ein Museum, eine Bibliothek und Wohnräume für Studenten der Schauspielkunst untergebracht. Von den Bewohnern konnten sich viele durch Sprung aus dem 2. Stockwerk retten. Die Familie des Direktors konnte noch im letzten Augenblick vor Erstickungstod bewahrt und gerettet werden.

Ein vierfacher Kindesmord in Romford. In der englischen Stadt Romford hat sich eine entsetzliche Bluttat abgespielt. 4 Kinder wurden in einer Schrebergartenlaube mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Die Tat wurde von einem Polizisten namens Gray verübt, der sich aus dem 5. Stockwerk eines Hotels auf die Straße stürzte und schwer verletzt liegen blieb. Die Tat dürfte in geistiger Umnachtung begangen worden sein.

Die englischen Parlamentswahlen. Nach Berichten soll die Neuwahl des englischen Parlaments in der 2. Maihälfte dieses Jahres stattfinden. Diese Wahlen sind für Europa von großer Bedeutung, denn vor dem Ausfall hängt es ab, ob die europäische Reaktion auch in den nächsten Jahren an England eine Stütze finden wird.

Italien rüffel. Der italienische Minister hat den Bau von zwei Kreuzern von je 10.000 Tonnen, zwei Aufklärungschiffen, vier Torpedobooten und fünf U-Booten beschlossen. Die Arbeiten sollen im kommenden Juni vergeben werden.

937.000 Parteimitglieder. Die Sozialdemokratie Deutschlands weist auf Grund der letzten Mitgliederzählung einen Stand von 738.000 Männern und 198.771 Frauen als Parteimitglieder auf. Gegenüber 1927 ist ein Mitgliederzuwachs von 113.000 zu verzeichnen.

Die Karikatur eines Parlaments. Die "italienische Kammer" ist durch königliches Dekret aufgelöst. Die Wahlen finden am 24. März statt. Der Senat und das Abgeordnetenhaus wird für den 20. April einberufen. Die neue Kammer wird aus Vertretern der verschiedenen Korporationen gebildet werden. Italien hat damit aufgehört, ein parlamentarisches regiertes Land zu sein. Was man jetzt als Parlament einsetzt, ist nichts anderes als eine "Karikatur".

Furchtbare Hungersnot im Norden Chinas. Aus dem Norden Chinas laufen grauenvolle Berichte über die Hungersnot ein. In Sarakki gibt es so viele Tote, daß es unmöglich ist, sie zu beerdigen.

Ein Tag in der jugoslaw. Hauptstadt.

Gemisch von Mitteleuropa, Balkan und Türkei.

Eine Nachtfahrt von Agram-Zagreb, der im Bahnhofsviertel vollkommen europäisch anmutenden Hauptstadt Kroatiens, brachte uns nach Belgrad. Gleich hinter Semlin, als der Zug der großen Saebücke zurollte, kam ein Gondarm, der uns die Pässe abnahm. Gegen Abgabe der anderen Hälfte des grünen Zettels, der auf den Paß geklebt wurde, sollten wir auf dem Belgrader Bahnhof die Pässe zurück erhalten. Kaum erschienen unsere Koffer am Ausgang, als sich eine ganze Schaar zerlumpter und ungewaschener Gefellen auf unsere Sachen stürzte. Der amtliche Träger, dem wir sie übergaben, mußte sich mit Ellbogenstößen und Fußtrittten der rabiaten Konkurrenz entledigen. Nachher versicherte man uns, daß unsere Sachen bei diesen armen

Die Wälle der Stadt sind von Leichen bedeckt, um die sich Hunde und Wölfe förmlich reißern. Räuber ziehen herum, mißhandeln und zwingen die Bauern, ihre Getreideverstecke bekanntzugeben.

Ein Riesenbrand in Konstantinopel. Im Stadtteil Fatavala sind 212 Wohn- und 18 Geschäftshäuser niedergebrannt. Die Regierung hat eine Untersuchung über die Ursachen des Brandes eingeleitet.

Große Unterschlagungen in Paris. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Zuckerraffinerien, Leon Bollier, ist verhaftet worden. Er hat sich umfangreiche Verträge auf Lieferung von Zucker verschafft, die er an Bekannte verkaufte, ohne den Erlös an den Staat abzuführen. Die Höhe der unterschlagenen Summen beläuft sich auf zirka 80 Millionen Francs.

Die Ereignisse in Afghanistan. Der entronnte König Amanullah samtlich Streikräfte und zieht gegen die Hauptstadt Kabul. Die Schwierigkeiten des neuen Königs Sahibullah bestehen darin, daß ein Teil der Bevölkerung mit seiner Herrschaft unzufrieden ist. Es ist mit neuerlichen kriegerischen Ereignissen in Afghanistan zu rechnen.

Die Diktatur in Jugoslawien. Die Skupschtina, das jugoslawische Parlament, soll liquidiert werden. Es ist eine Kommission zu diesem Zwecke gebildet. Nach der kroatischen Bauernpartei ist nun auch die sozialdemokratische Partei Jugoslawiens aufgelöst worden.

Die Schwierigkeiten der Koalitionsbildung. Die Umbildung der deutschen Reichsregierung auf die große Koalition begegnet Schwierigkeiten, deren Lösung längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Das Zentrum beansprucht 2 weitere Sitze im Reichskabinett. Die deutsche Volkspartei hingegen fordert die Umbildung der preukischen Regierung, wobei die deutsche Volkspartei einen Sitz erhalten soll.

Ein Flugzeug ins Meer gestürzt. Das von Athen nach Brindisi verkehrende Flugzeug "Aero Espresso" ist bei Korfu ins Meer gestürzt und an einem Felsen zerschellt. Ein Pilot und der Telegraphist wurden getötet, ein zweiter Pilot und 2 Passagiere leicht verletzt.

Überall Schnee und Kälte. In der vergangenen Woche ist Europa neuerdings von großen Schneefällen heimgesucht worden. In Italien herrschen schwere Stürme und Frost. Durch die großen Schneefälle ist der Eisenbahnverkehr vielfach stark gestört.

Markensfen so heißt, habe ich vergessen festzustellen — durchgefragt hatten, wo die Arbeiterkammer und Parteizentrale ist, trafen wir zunächst nur die Aufwartefrau an und gingen in das nächste Kaffeehaus. Es machte einen sehr bescheidenen Eindruck. Tischtücher sind auch in den Cafes von Altösterreich, woher ja der Kaffee und die Kaffeehäuser seit der Türkenbelagerung Wiens 1683 sich über das ganze Abendland verbreitet haben, nicht Made.

Zwischen Europa und Asien.

Belgrad ist ja bekannt als ein Gemisch von Mitteleuropa, Balkan und Türkei. Die jahrhundertelange Türkenherrschaft hat sich nicht nur in die Gebräuche, sondern vielfach in die Gesichter tief eingepägt. Was uns aber am meisten auffiel, war die ungeheure Zahl von Zigeunern bis zu den kleinsten Kindern herunter, die überall in der Stadt, auch auf der Hauptstraße Terasia majenfhaft zu treffen sind. Vom hellen Braun bis zum tiefen Schwarz zeigen sie die Züge eines nordostindischen Volkstammes und ihre eigenen Sprachen sollen ja auch daher stammen. Viele Bauern vom Lande mit der grauen oder schwarzen Schafellmütze, langen Haaren und groben Kleidern ziehen mit ihren Fuhrwerken über die holprigen Straßen, deren Kagenkopfpflaster unzählige Löcher zeigt. Eine recht altertümliche Elektrische durchzieht verschiedene Straßen. Die Hauptverkehrsadern sind ganz europäisch, aber wie man davon abweicht, sieht man nur kleine Häuser, unter denen zweistöckige schon bedeutend hervorstechen. Es waren jedoch überall mehrgeschossige Neubauten im Gange.

Die größten Hotels zeigen mit ihren Namen Moskawa und Petrograd die starke Bedeutung des Russentums in der neueren Geschichte Serbiens, auch nach den Hauptstädten der Ententestaaten sind große Hotels bekannt. Der Speisesaal des Hotels "London" ist uns durch seine ungläubliche Mächtigkeit, die vollkommen kahlen Wände — und — die auf jedem Tisch bereitliegenden hartgekochten Eier im Gedächtnis geblieben.

Im Außenministerium, wo ich den Presseschef aufsuchte, verließ Militär den Dienst, begleitete einen im Fahrstuhl hinauf und brachte einen auch wieder herunter. Ohne Erlaubniskarte, die man sich beim Portier holen mußte, kam kein Fremder ins Ministerium hinein. Man ist vorsichtig in Belgrad, was ja auch die spezielle Paßkontrolle der Ausländer beweist, obwohl sie doch an der Grenze schon ihren Paß einsehen lassen müssen.

Herrlich ist die alte zerfallene Türkenfestung des Kalimegdan am Donauström, der hier nach Aufnahme der Save viele Kilometer breit ist, so daß man das gegenüberliegende Panischowa mit freiem Auge kaum erkennt. Dahinter breitet sich unabsehbar die Tiefebene des Banats, jetzt Wojwodina genannt, mit ihrem außerordentlich fruchtbaren Boden und ihren vielen deutschen Siedlungen. Der große Park von Topšider ist die Lunge Belgrads.

Als wir eine ansteigende Straße zur deutschen Gesandtschaft hinaufgingen, überholten wir eine malerische Gestalt, die würdevoll dahinschritt; ein Tartar älteren Jahrganges in weißem Mantel mit russischer Fellmütze, sicherlich ein hoher Offizier der weißgardistischen Wrangel-Truppen, deren Reste nach den Kämpfen gegen die Bolschewisten in der Arim teils nach Polen flüchteten, zum größten Teil aber in Jugoslawien eine Stätte fanden.

Gestern Kirche, heute Arbeiterheim.

Den Abend verbrachten wir auf Einladung leitender Genossen mit ihnen im Arbeiterheim, unweit der Arbeiterkammer, die inzwischen ihren prächtigen Neubau vollendet hat. Das Arbeiterheim ist eine frühere Kirche, hoch und weiß getüncht, mit gewaltigen Fenstern. Musik spielte, die meisten Tische waren besetzt, und auch, als plötzlich von der Decke eine ganz nette Portion Kalkputz auf die Musiker herunterfiel, zogen

sie in eine andere Ecke, die fröhliche Stimmung wurde aber nicht zerstört. Da saßen wir, Professor Divic und Gollmayer sprachen deutsch mit uns, hat doch Divic längere Zeit in Deutschland studiert, und sie machten auch den Dolmetscher gegenüber Ilic und Mencinski und all den anderen, wenn unser tschechischer und polnischer Wortschatz einmal nicht ausreichte. Freilich mußten wir die Waffen strecken, als nach den gebratenen Fleischstückchen, die man von den Eisenstängeln herabließ, auf das sie aufgeschicht sind, ein höllisch papriziertes Ragout von Lunge, Herz usw. aufmarschierte. Dagegen sind die ganz jungen Zwiebeln, die mit ihrem grünen Lauch aufgetragen werden, eine milde und anregende Speise. Auf die der herrliche frische Quark und erst der billige und ausgezeichnete rote Wein wunderbar schmecken. Was unsere Genossen allerdings von den Löhnen und der Arbeitslosigkeit im Südslawenreich erzählten, war ebensovienig geeignet uns fröhlich zu stimmen wie das, was sie

über die Stärke der Partei berichten mußten. Besaß sie doch damals keinen einzigen Abgeordneten in der Skupstschina, selbst in Belgrad nur ein kleines Wochenblatt, und bei den Wahlen seit her ist es ihr ja auch nur in Marburg-Maribor, dem ehemaligen südsteirischen Industriegebiet, gelungen, in der Person des Genossen Petekja den einzigen Sozialdemokraten in die Skupstschina zu bringen, die nun durch den Staatsstreich beseitigt ist. Spaltung und Zwietracht haben die sozialistische Bewegung in Südslawien schwer geschädigt, vielleicht wird jetzt die gemeinsame Not unter der Militärdiktatur sie wieder zusammenführen.

Spät abends fuhren wir nach zweitägigem Aufenthalt von Belgrad ab, stiegen am frühen Morgen bei empfindlicher Kälte in Slawonisch-Brod auf die Schmalspurbahn um und waren am nächsten Mittag in Sarajewo, der einzig schönen Hauptstadt Bosniens.

Richard Bernstein.

Vor Gericht.

Ist das Liebesverhältnis zweier Diensthelfer desselben Hauses ein Kündigungsgrund?

Die Hausgehilfin Anna E. aus Ugen hatte mit einem Mitbediensteten, der ihr die Ehe versprochen hatte, ein Liebesverhältnis angeschlossen, das nicht ohne Folgen blieb. Der Dienstgeber hat die Magd hierauf ohne Kündigung entlassen und wurde dafür von dieser auf Zahlung jenes Lohnes, den sie nach der oberösterreichischen Haus- und Lohndarbeiterordnung für den Zeitraum habe, der bis zur Beendigung des Dienstverhältnisses hätte verstreichen müssen, geklagt. Ferner verlangte die Hausgehilfin Schadenersatz für die ihr durch die Entlassung entstandenen Auslagen, weil es ihr im Späteren nicht mehr möglich gewesen sei, einen anderen Dienstplatz zu bekommen. Im ganzen verlangte sie den Betrag von 220 Schilling. Die Klage gelangte im Verfolg des Instanzenweges vor das Berufungsgericht, das sie abwies. In der Begründung wurde gesagt: Nach der Textur des § 14 der Lohndarbeiterordnung brauche sich, wenn auch ein Bauer ein Liebesverhältnis seiner Magd, das sich außer Haus abspielt, nicht als Entlassungsgrund geltend machen könnte, doch nicht gefallen zu lassen, daß die Keilheit an der Keil seines Hauses durch ein intimes Verhältnis seines Knechtes und seiner Magd beeinträchtigt wird. Nach der dem Berufungsgerichte bekannten Denkart der Bevölkerung in Oberösterreich wird ein im Hause des Dienstgebers zwischen den Dienstleuten gepflogenes Verhältnis als „grobe Ungehörigkeit und grobe Unstittlichkeit“ angesehen. Infolgedessen ist die Entlassung gerechtfertigt. Der Oberste Gerichtshof hat dem Einspruch der Klägerin Folge gegeben und die Klage zur nochmaligen Verhandlung an das Berufungsgericht zurückverwiesen. In der Begründung wird den Ausführungen des Landesgerichtes nicht beigepflichtet und erklärt, es wäre eine unbillige Härte, wenn in Fällen der vorliegenden Art eine Diensthelfer, gegen deren Moralität und Verlässlichkeit sonst nichts vorliegt, sofort aus dem Dienste entlassen würde.

Der „Bazi“.

Der geschlagene und beschimpfte Bürgermeister.

Am 7. Juli v. J. kam der 1898 in Ugen geborene Schlosser Eduard Sonnleitner nach St. ins Gasthaus. Er war angeheitert, spielte mit anderen Burden Billard und schließlich allein. Im Gasthaus war gerade „Bürgerstag“, d. h. die Bürger der Gemeinde saßen bei einem Tisch und der Solobillardspieler ließ mit seinem Queuesock an die Herren Bürger. Die murrt und der Wirt Embacher drängte den Spieler zur Tür hinaus. Währenddessen kam auch der Bürgermeister Friedrich Gugg, der selbst auch Wirt ist, und mengte sich ein. Er versprach als Bürgermeister, dem Betrunkenen ein Quartier zu verschaffen, wenn er hier keine Ruhe gebe und schau, daß er weiterkomme. Dies reizte den Betrunkenen noch mehr und er beschimpfte den Bürgermeister mit den Worten: Gauner, Bazi, S. 1101, Ausgesessener usw. Der Bürgermeister machte selbst Ordnung und brachte den Aufgeregten zur Gendarmerie. Doch beim Eingang versetzte der Verhaftete dem Bürgermeister einen Schlag auf die Nase, daß ihm das Blut herunterrannte, und schimpfte neuerlich,

Nun hatte sich Sonnleitner wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Umsehrendeleidung zu verantworten. Er war des Tatsächlichen geständig, nur behauptet er, wußte er nicht, daß er es mit dem Bürgermeister zu tun hatte, da dieser ihn zuerst einen Faloten hieß und auf ihn losging. Der Bürgermeister, als Zeuge vernommen, stellt die Sache wie die Anklage dar, was den Angeklagten neuerlich veranlaßt, zu behaupten, daß ihn der Bürgermeister zuerst einen Bazi nannte, und, statt Ruhe zu schaffen, den Skandal angefangen hat. Der Wirt Embacher konnte darüber nichts angeben, was draußen außer dem Gasthaus vor sich ging. Sonnleitner erhielt zweieinhalb Monate schweren Kerkers. In der Begründung hieß es unter anderem, daß der Bürgermeister das Recht, ja die Pflicht habe, in seiner Gemeinde Ordnung zu schaffen.

Die goldene Hochzeit.

Bierkrüge sausten schabend durch die Luft, krachten auf harte Schädeldecken nieder, Lische, fuselübertrümt, standen als „spanische Reiter“ gegen anstürmende Radaubröder, mit „Hocho“ raste eine wilde Meute durch den Wirtshausaal. Es gab blutropfende Köpfe, hinkende Beine, Kreischen und Zähneknirschen, verzweifelte Händeringen des Wirtes, ängstliches Geducksein der Kellnerin: In T. wurde eine goldene Hochzeit gefeiert, die Gendarmerie mußte Ordnung machen.

Ein freudiger Anlaß. Man war aus der Kirche gekommen. Der Priester hatte segnend seine Hand über das Jubelpaar gehalten, die Orgel grunzte ihr Amen dazu und dann wurde gelassen.

Es ist so Sitte, es waren viel Gäste da, sehr viel. Man liest die Jubilare hochleben, man machte keine Witze und schließlich goß man den Wein statt in die Gurgel ins Gesicht des Tischnachbarn. Billige Zungen regten sich, Schimpfwörter flogen durcheinander, es war ein wildes Stimmengewirr. Und dann gab es eine Keilerei. Die Sache artete in Formen aus, die nach dem Richter verlangten. Dieser Tage traten etwa 15 Zeugen der Feier im Bezirksgericht auf den Plan.

„I hab nix gsegn!“ sagte jeder.

Aber einen, den Franz S., hat jeder als den wildesten Krakeeler erkannt, er hat damals als Anführer der Stürmer fungiert. Der Bezirksrichter verurteilte ihn zu 48 Stunden Arrest, weil er der einzige war, der zu gehen wagte. Man hat halt damals goldene Hochzeit gefeiert. Was spielen da einige blutige Schädel eine Rolle.

Fünf Jahre schweren Kerker für einen Wüstling.

Ein noch viel zu mildes Urteil wurde in einer Notzuchtssache vor dem hiesigen Kreisgericht gefällt. Am 11. Dezember vorigen Jahres befand sich die Pfliegerin der Irrenanstalt Hubs, Therese R. auf dem Wege in die Anstalt. Unterwegs hatte sie in der Nähe der Ortschaft Ober-Egging eine Waid zu passieren. Dort lauerte ihr der 30jährige unterstandlose Sammelgehilfe Robert Jednik auf. Jednik, der das Mädchen schon von ferne kommen sah, versteckte sich im Gebüsch und als die R. den Wald betrat, sprang er auf sie los, warf sie zu Boden und steckte ihr, trotz ihres heißen Sträubens einen Knebel in den Mund, so daß sie nicht um Hilfe rufen konnte. Der Unhold rang nun zwei Stunden lang mit dem Mädchen, bis es ihm

gelang sie zu übermächtigen. Erst dann ließ er von der völlig Erschöpften ab.

Reunia hatte sich vor einem Schöffensenate unter Vorsitz des Vizepräsidenten Hofrat Soos wegen Notzucht zu verantworten. Er ist wegen dieses Deliktes bereits mit zwei Jahren vorbestraft. Zu seiner Verantwortung führte er an, daß er von einem gerdezu unüberwindlichen Drang zu seiner Tat getrieben wurde. Das Gericht verurteilte ihn zu fünf Jahren schweren Kerker.

Ein Husaren-Rittmeister als Einbrecher.

Ein Bild eines sozialen Niederbruches bot die Schöffensenate vor dem ehemaligen Husarenrittmester Emil Pittsch aus Gaming, der sich unter der Anklage des Einbruchdiebstahles zu verantworten hat.

Pittsch verkehrte in Gaming sehr oft im Hause des ehemaligen Bankdirektors Rudolf B., eines eifrigen Altärtümlers. Am 12. Dezember 1928 verließ B. die Villa in Gaming und bezog einen Besitz in Leiben bei Pöggastall. Die Einrichtung der Villa sowie die Antiquitäten verblieben aber in Gaming. Pittsch, der hievon Kenntnis hatte, drang nun mehrmals in die Villa ein und stahl eine große Anzahl von Wertgegenständen. Die Anklageschrift zählt die gestohlenen Objekte auf drei langen Seiten auf. Es sind Ohrringe, Goldringe, Uhren, Silberservice, auch ein berühmtes venezianisches Kreuz aus Ebenholz und Elfenbein befindet sich darunter, das einen Liebhaberwert von über 10.000 Schilling besitzt. Der Angeklagte, der die Arbeitslosenunterstützung bezog, lebt mit seiner Gattin, die in einem Bureau tätig ist, ständig in Gaming. Er gibt zu, zweimal in die Villa eingedrungen zu sein, fuhr mit der Beute nach Wien, doch wurde sie ihm hier von Gaunern abgejagt, so daß er nicht einmal die Rückfahrkarte aus dem Erlös bezahlen konnte. Inzwischen war der Einbruch und auf Grund von Fingerabdrücken der Täter festgestellt worden Pittsch wurde verhaftet.

Der Angeklagte ist seiner Tat vollständig und verantwortet sich mit seiner großen Notlage. Vergänglich suchte er nach Arbeit, ein einziges Mal gelang es ihm, als Hilfsarbeiter unterzukommen, doch wurde er sehr bald wieder abgebaut. Vorstehender Vizepräsident Soos: „Um Gottes willen, wie kann man so herunterkommen?“ — Angeklagter: Ich war von drückendsten Geldsorgen geplagt. Ich wollte mich schon einmal aus dem Weg räumen. Wenn ich aus dem Arrest komme, bleibt mir ja doch nichts anderes übrig. Direktor Berger nennt den Angeklagten einen geringesehnen Gast seines Hauses, er gibt einen Schaden von 3000 Schilling an, den das Gericht als lächerlich niedrig bezeichnet, schließt sich aber dem Verfahren nicht an. Emil Pittsch wurde unter Anwendung äußerster Milde zu sechs Monaten schweren Kerker verurteilt.

Die Posttariferhöhung.

Inkrafttreten am 1. Februar.

Die bereits verlaufene Erhöhung einiger Postgebühren, insbesondere der Gebühr für Inlandbriefe bis 20 Gramm auf 16 Groschen; für Inlanddruckfachen bis 10 Gramm auf 3 Groschen u. von 100 bis 250 Gramm auf 16 Groschen; sowie für Geschäftspapierwarenproben u. Mischsendungen bis 250 Gramm auf 16 Groschen, tritt am 1. Februar l. J. in Kraft. Hieran wird nochmals besonders aufmerksam gemacht, um die Nachgebührenbelastung unzureichend freigemachter Briefe und die Unabsehbarkeit solcher Druckfachen, Geschäftspapier und Mischsendungen hinanzuhalten.

Verhaftung einer Hausbesitzerin.

Aus Loosdorf wird berichtet: Am 22. Jänner wurde von der Gendarmerie in Loosdorf die dortselbst wohnhafte Hausbesitzerin Marie Samuel wegen Diebstahlstahlnahme verhaftet und dem Bezirksgerichte Melk eingeliefert.

Schadenfeuer in Langenrohr.

Am 22. Jänner nach Mitternacht kam in der mit Ziegeln gedeckten Scheuer des Landeshauptmannsstellvertreter- und Wirtschaftsrates Josef Reither in Langenrohr ein Feuer zum Ausbruch, welches die Scheuer samt den darin befindlichen Strohcräten und Maschinen einscherte. An Brandplatz intervenierte die Freiwillige Feuerwehr von Langenrohr mit der Motorspritze. Landeshauptmannsstellvertreter Reither erleidet einen Schaden von circa 20.730

Schilling. Nach den Gendarmerieerhebungen liegt Brandlegung vor und sind in dieser Richtung die Erhebungen eingeleitet.

Skiunfälle.

Aus Tüznitz wird uns mitgeteilt: Am 20. Jänner nachmittags ist die in Wien, 1. Bezirk, Bösendorferstraße 9, wohnhafte Doktorswitwe Gertrude Hammer bei einer Skitour auf dem Troserkogel bei der Abfahrt nach Tüznitz nächst Weidenau gestürzt und hat sich hierbei einen Bruch des linken Untersehenkels zugezogen. Die Genannte wurde mittels Schlitten nach Tüznitz und von da nach Anlegung eines Notverbandes durch den Gemeindearzt Medizinalrat Dr. Smecker mit der Bahn nach Wien und dann in ihre Wohnung geschafft. Fremdes Verschulden liegt nicht vor.

Am 23. Jänner stürzte der in St. Pölten wohnhafte Schlosser Engelbert Gruber bei einem Sprung mit den Skiern von der dreiviertel Meter hohen Sprungschanze nächst der Touristenunterkunftshütte am Eibell und zog sich hierbei einen Bruch des rechten Untersehenkels zu. Der Verletzte wurde mittels Handschlitten nach Tüznitz und von da nach Anlegung eines Notverbandes durch den Gemeindearzt Dr. Smecker per Bahn nach St. Pölten und dort in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Eine ganze Familie vergiftet.

Aus Ujbach wird uns berichtet: Am 19. Jänner wurde von dem in Ujbach-Markt Nr 48 wohnhaften Dachdeckermeister Josef Schwab die aus vier Personen bestehende Familie des Stechlehndlers Karl Fürstenberger in ihrer Wohnung Ujbach-Markt Nr 41 mit schweren Vergiftungserscheinungen bewußlos aufgefunden. Die Eheleute Fürstenberger haben am Vortage im Zimmer ihrer Wohnung einen Säge-späneofen aufgestellt und diesen um circa 3 Uhr nachmittags das erste mal angeheizt. Als die Gattin Fürstenbergers, Frau Marianne, um circa 8 Uhr abends das Bett aufsuchte, sperrte sie vorher die im Ofenrohr angebrachte Wärmeregulierungsrichtung vollkommen ab, um dadurch nach ihrer Meinung ein längeres Anhalten der Wärme zu erzielen. Um circa halb 9 Uhr abends kam der Gatte der Fürstenberger heim und hieß ebenfalls die Absperrung des Wärmeregulators gut. Infolge der gänzlichen Absperrung der Luftzufuhr haben sich sodann die anscheinend feuchten Säge-späne verkohlt und da die entstandenen Gase durch das Ofenrohr nicht abziehen konnten, sind dieselben durch das Absperrventil in das Zimmer gedrungen und haben die Gasvergiftung der Familie Fürstenberger verursacht. Die beiden Kinder schliefen in der Küche und kamen mit einer leichten Vergiftung davon. Die an den Verunglückten vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet und befindet sich die Familie bereits auf dem Wege der Besserung.

Brand im Heim Wienerwald.

Aus Eichgraben wird gemeldet: Ein dem in der Mariageleierstraße in St. Pölten gemeldetem Brande ganz ähnlicher Brand hat das Erholungsheim des Arztes Betriebsrates der Siemens-Schuckert Werke in Eichgraben ernstlich gefährdet und konnte nur durch rasches und tatkräftiges Eingreifen einiger Parteigenossen im Vereine mit der Ortsfeuerwehr ein schweres Brandunglück abgewendet werden. Vermutlich durch unvorsichtiges Handeln mit einem offenen Licht in der zwischen den Gebäuden eingebauten Eisrube, beim Einschlagen am 22. d. M. abends, dürfte die Holzverkohlung der Eisrubendecke und die Säge-späne-Füllergüllung Feuer geanghen haben und sich im Laufe der Nacht durch die Räume bis in die Mansardengelände des Heimes vorgebreitet haben. Nur dem glücklichen Umstande, daß alle Öffnungen, Ventilationen usw. geschlossen waren, ist es zu verdanken, daß ein offener Ausbruch verhindert wurde. Der Heimverwalter fand früh beim Erwachen ein oblig verqualmtes Haus vor und war die Situation, mit Rücksicht auf die Unkenntnis des Brandherdes, eine sehr ernste. Zehn Minuten nach Meldung des Feuers, in welcher Zwischenzeit der Heimverwalter Horak mit einigen Genossen erfolgreich gegen das Wüten des Brandes ankämpfte, war die Ortsfeuerwehr bereits in Aktion und wurde nach Abtreiben eines Mansardendaches und Aufreißen eines Fußbodens im 1. Stock, trotz oblicher Verqualmung, der Brandherd entdeckt. Zwei Schlauchlinien der neuen Motorspritze, welche ihre Feuerlaufe hatte, wurden in einer halben Stunde des gefährlichen Brandes Herr. Vier schwere Tragkräne des Stockwerkes waren fall durchgebrannt. Ein Teil der Mauerbänke verbrannte, so daß eine Mauer und ein Raum gepöbelt werden mußte. Der Schaden dürfte sich auf mindestens S 3500 bis S 4000 belaufen, ist jedoch durch Verankerung gedeckt. Trotz eifriger Kämpfe und der widrigen Folgen für die Völkgeräte hat die Wasserentfernung aus dem Waage nicht verlag. Was wäre aber die beste Motorspritze ohne den durch den Ort führenden Aagebach?

größte Augenmerk zugewendet hat. Das Wasser des Baches gehört in erster Linie der Allgemeinheit, der Bevölkerung Egerabens, zur Bekämpfung des Feuers und des Staubes — Herr König! — Das wird die Bevölkerung und auch die freiwillige Feuerwehr jederzeit beständigen.

Anfall.

Sonntag den 20. Jänner kürzte Frau Theresia Kettelbacher, Kleinhäuslerin in Unter-Oberndorf, so unglücklich in den Keller, daß sie sich eine Rippe brach. Diese Frau ist umso bedauernder, da sie innerhalb einiger Jahre zum viertenmal gestürzt ist.

Opfer des Alkohols.

Vor drei Wochen ging ein Mann aus Wien schwerbeladen zur Haltestelle Unter-Oberndorf und brach sich ein Bein; er wurde am nächsten Tage durch den Gemeindevorsteher Bürger mit der Bahn nach St. Pölten in das Spital überführt.

Neuregelung der Liste der rein ländlichen Gemeinden in Niederösterreich.

Nach § 1, Absatz 4, des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in der Fassung vom 28. April 1923, B.-G.-Bl. Nr. 242 wird bestimmt, daß in rein ländlichen Gemeinden, die der Bundesminister für soziale Verwaltung im Einvernehmen mit dem Landeshaupmann festsetzt, nur jene Personen gegen Arbeitslosigkeit versichert werden müssen, die bei Baufen oder in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind, die regelmäßig mehr als 5 Arbeiter beschäftigen. Es wurde wohl in diesen Orten eine freiwillige Versicherung zugelassen; jene Arbeiter aber, die nicht imstande waren, den Nachweis einer besonderen Qualifikation zu erbringen und das Unglück hatten, in solchen rein ländlichen Gemeinden zu wohnen, erhielten auch wenn sie nicht in rein ländlichen Gemeinden arbeiteten nur die Arbeitslosenunterstützung in der Dauer von 30 Wochen, nicht aber die Nothstands-aushilfe. Diese Bestimmung wurde bei Schaffung der Altersrente auch herangezogen und bestimmt, daß die in den rein ländlichen Gemeinden Wohnenden nur dann die Altersrente erhielten, wenn sie ebenfalls den Nachweis besonderer Qualifikation zu erbringen vermochten. Diese Bestimmung bedeutet, daß alle Arbeiter, die in solchen rein ländlichen Gemeinden wohnen und nicht einen Beruf erlernt haben, auch nicht in den Bezug der Altersrente kommen konnten.

Mit Verordnung des Bundesministers für soziale Verwaltung vom 8. Jänner 1929, B.-G.-Bl. Nr. 23 wurde das Verzeichnis der Liste der rein ländlichen Gemeinden abgeändert und folgende Gemeinden am Wahlkreis aus der Liste der rein ländlichen Gemeinden ausgeschieden:

- Gerichtsbezirk Neulengbach:** Neulengbach, Brand-Laaben, Snprugg, Kirchstetten, Murrstetten, Neustift-Innermanzig, Döllersbach.
- Gerichtsbezirk Mank:** Bischofstetten, Kürn, Ruprechtshofen.
- Gerichtsbezirk Melk:** Gansbach, Mauer bei Melk, Drnding.
- Gerichtsbezirk Herzogenburg:** Umbach, Ederding, Gemeinlebarn, Wagram ob der Traisen, Weissenkirchen a. Perschling.
- Gerichtsbezirk Kirchberg a. Pielach:** Loich.
- Gerichtsbezirk St. Pölten:** Sajnerbach, Teufendorf, Kasten, Margarethen a. Sierning, Markersdorf a. Pielach, Stöbbling, Wald.
- Gerichtsbezirk Gmünd:** Gressen, Randegg, Schädneramt.
- Gerichtsbezirk Scheibbs:** Gries, Oberndorf an der Weik, St. Georgen a. Leis, Steinkirchen am Forst, Weinzierl, Zehnbach.

Gerichtsbezirk Tulln: Freundorf, Kogl, Langenrohr, Rieb am Niederberge, Würmla.

In diesen Gemeinden ist jeder gewerbliche Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit zu versichern. Wird der Arbeiter, der in einer solchen Gemeinde wohnt, arbeitslos, dann bekommt er nicht nur durch 30 Wochen die Arbeitslosenunterstützung, sondern bei längerer Arbeitslosigkeit auch, falls die anderen Voraussetzungen (Notlage) gegeben sind, die Nothstandsunterstützung, ohne den Nachweis besonderer Qualifikation erbringen zu müssen.

Mit derselben Verordnung wurde die Gemeinde Baumgarten am Tullnerfeld in die Liste der rein ländlichen Gemeinden eingereiht.

Diese Verordnung ist der Erfolg der beharrlichen Arbeit, die von den Sozialdemokraten geleistet wurde, um endlich den Druck, der auf den Arbeiter in diesen Gemeinden lastete, zu nehmen. Wir erheben daraus wieder, daß nur zielichere Arbeit in der sozialdemokratischen Partei uns Erfolge zu bringen vermag.

Radioapparate, Bekandteile, Ladestation
Löw, St. Pölten
 Rathausgasse 10

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

- Montag, 4. Februar.** 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Jugendliebe. 18.20 Uhr Monatsbericht über die Arbeitslosigkeit der Wiener Volksbildungsanstalten. 18.30 Uhr Mag. Stewog (Ausstellung im Hagenbund). 19.20 Uhr Wiener Premierer. 20.00 Uhr Zeitzeichen. Welterbericht. 20.05 Uhr Wiederhunde. 20.30 Uhr Übertragung aus Berlin. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.
- Dienstag, 5. Februar.** 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Musikstunde für Kinder. 18.00 Uhr Stunde der Volksgesundheit. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperpersönlichkeiten. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs V. 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs II. 20.05 Uhr Zeitzeichen. Welterbericht. 20.10 Uhr Vortrag auf zwei Akkorden. 20.40 Uhr Volksmündliche Meister der Wiener Musik. Bildrundfunksendung.
- Mittwoch, 6. Februar.** 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Kinderstunde. 18.15 Uhr Esperanto-Werbung für Österreich. 18.30 Uhr Lebensgefühle und Funkenwollen der Gegenwart II. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.25 Uhr Zeitzeichen. Welterbericht. 19.30 Uhr Übertragung aus dem großen Konzerthausaal: Orchesterkonzert des Wiener Konzertvereines. Reiche Abendmusik. Bildrundfunksendung.
- Donnerstag, 7. Februar.** 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.00 Uhr Filmmusik und Filmmusik. 18.30 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.00 Uhr Der Ablauf der Lebenserregungen im menschlichen Körper XIII. 19.30 Uhr Übertragung aus der Wiener Staatsoper. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.
- Freitag, 8. Februar.** 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Moderne Kammermusik. 18.15 Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 18.30 Uhr Über das „Mendel“. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs V. 20.00 Uhr Zeitzeichen. Welterbericht. 20.05 Uhr Vorlesung Anton Almon. 21.00 Uhr „Süßher — Serüher“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.
- Samstag, 9. Februar.** 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 15.30 Uhr Jugendliebe: „Der Müller ohne Sorgen“. 16.30 Uhr Wege und Abwege der dramatischen Musik. 17.00 Uhr Franz. Adamus (Gerhard Bronner). Eigenvorlesung. 17.45 Uhr Kammermusik. 18.30 Uhr Deutsche Kultur in Frankreich II. 19.00 Uhr Die literarische Woche. 19.15 Uhr Karl E. Baumgärtel (Eigenvorlesung). 20.10 Zeitzeichen. Welterbericht. 20.15 Uhr „Die Frau ohne Ruh“. Bildrundfunksendung.
- Sonntag, 10. Februar.** 10.15 Uhr Österreichische Ballett- und Tanzmusik. 12.00 Uhr Übertragung der internationalen Ski-Wettkämpfe in Zakopane. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 15.30 Uhr Nachmittagskonzert. 17.50 Uhr Das neue Finnland (Eine Sommer-

Wie man mit Menschen spielt.

Aus Rabenstein wird uns ein Bericht berichtet, der, wenn er dem Bericht entspricht, wohl einzig dastehet und ein eigenartiges Licht auf die ärztlichen Verhältnisse in den kleinen Gemeinden wirft. Wir wollen jedoch, bevor wir Schlüsse ziehen, den Bericht erstatter sprechen lassen:

Eine Frau gebar am 7. Dezember 1928 ein Kind. Es kam verküppelt zur Welt und zwar waren die Hände normal, während die Arme im Körper eingewachsen waren. Die Hebamme verständigte den Arzt und nachdem sich dieser das Kind angesehen hatte, bezeichnete er das Kind wohl als verküppelt, ansonsten jedoch als gesund und lebensfähig. Der Vater des Kindes konnte aber nicht glauben, daß ein so gestaltetes Kind wirklich lebensfähig und gesund sein könnte und begab sich 14 Tage nach der Geburt des Kindes nach St. Pölten, wo Primarius Dr. Nather erklärte, das Kind sei nicht lebensfähig und könne höchstens einige Wochen leben. Kurze Zeit nachher bekam das Kind Anfälle. Der Arzt wurde geholt, besah sich das Kind und erklärte, es sei möglich, daß das Kind nicht davonkomme, stellte aber, trotzdem die Eltern dies verlangen stellten, keine Diagnose. Den Eltern, die sich um ihr, wenn auch verküppeltes Kind alle Mühe gaben, gelang es, aus diesen Anfällen das Kind am Leben zu erhalten. Am 22. Dezember 1928 um halb 2 Uhr früh stellten sich jedoch wieder Atemschwierigkeiten ein und das Kind starb in den Armen der Mutter. Um zirka halb 8 Uhr früh wurde der Arzt vom Tod des Kindes verständigt. Er nahm jedoch keine Totenschau vor, sondern vormittags kam plötzlich ein Gendarmerteilnehmer und begann Erhebungen zu pflegen. Es war bei diesen Erhebungen klar geworden, daß die Eltern im Verdacht des Kindesmordes standen und in dieser Richtung wurden auch bei den Nachbarn dieser Familie die Erhebungen durchgeführt. Erst einhalb bis zwei Stunden nach dieser Amtshandlung erschien der Arzt zur Totenschau und erklärte, daß der Tod des Kindes verdächtig ist, da es vollständig lebensfähig gewesen sei. Kurze Zeit darauf kam auch die Weisung der Gendarmerteilnehmer, daß

das Kind erst nach der Obduktion begraben werden dürfe. Und dennoch wurde ohne jede weitere Amtshandlung und auch ohne Obduktion einen Tag später die Leiche zum Begräbnis freigegeben. — Gleichzeitig wird uns berichtet, daß der Arzt noch zu Lebzeiten des Kindes erklärt haben soll, die Eltern könnten sich Geld verdienen, wenn sie gegen Entgelt die Bestattung des Kindes gestatten würden.

So der Bericht. Uns wird es schwer, diese Ungeheuerlichkeit zu glauben. Die Tatsache aber, daß noch vor der Obduktion die Gendarmerteilnehmer Erhebungen macht, daß bei der Obduktion der Tod des Kindes als verdächtig erklärt wird, daß hernach von der Gendarmerteilnehmer das Leichenbegängnis bis zur Vornahme der Obduktion sifiziert wird, zeigt, daß diese Familie in den Verdacht eines schweren Verbrechens gebracht wurde. Wenn aber die maßgebenden Personen diesen Verdacht gehabt haben, weil eben das Kind vorerst als lebensfähig erklärt wurde, warum wurde dann einfach einen Tag nachher, ohne daß eine Obduktion vorgenommen wurde, das Leichenbegängnis gestattet? Vor allem, auf weissen Anordnung wurde dann die Leiche zum Begräbnis freigegeben? Wir meinen, daß es vor allem notwendig gewesen wäre, daß man sich nach diesem Vorfall, der diese arme Familie in so schweren Verdacht gebracht hat, zumindest bei dieser Familie hätte entschuldigen müssen und jenen Menschen, bei denen man durch die gepflogenen Erhebungen das Ansehen dieser Familie so schwer geschädigt hat, hätte sagen müssen, daß da ein Irrtum, oder was es gewesen sei, vorlag und der gegen diese Familie gerichtete Verdacht nicht aufrechterhalten werden kann. Das wäre nicht nur bescheidenste Höflichkeit und Anstandsspflicht gewesen, diese Familie hätte ein Recht darauf, daß man sie auch bei allen jenen, bei denen man sie in diesen schweren Verdacht gebracht hat, reinwäscht. Man darf nicht mit der Ehre eines ordentlichen Staatsbürgers so leichtfertig verfahren, auch dann nicht, wenn man als Behörde oder behördliches Organ auftritt. Wir erwarten daher, daß unverzüglich die an dieser Sache schuldtragenden Personen diese Pflicht erfüllen.

Gewerkschaftsbewegung.

Unsere Toten.

Am 24. Jänner ist Willi Wilboneder im Alter von 22 Jahren gestorben. Mit ihm verliert die Gewerkschaft der Lebensmittelarbeiter in Sankt Pölten einen tüchtigen und für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigenden Vertrauensmann. Mit besonderem Eifer hat sich Willi Wilboneder um die jungen Kollegen seiner Branche bemüht. Die Lehrlingssektion der Gewerkschaft der Lebensmittelarbeiter wird durch seinen Tod ihres Begründers und Führers beraubt.

Sein größtes Bemühen war es immer, den jugendlichen Arbeitern und Lehrlingen zu helfen und so stellte er sich bereitwillig der Lehrlingssektion der Arbeiterkammer als freiwilliger Helfer zur Verfügung. Viele Lehrlinge haben durch ihn Recht und Hilfe gefunden.

Die sozialistische Arbeiterjugend Sankt Pöltens beklagt durch seinen Tod den Verlust eines in seinem Eifer und Gemeinshaftigkeit in der Organisationsarbeit vorbildlichen Funktionärs. Seine Hilfsbereitschaft und Kameradschaftlichkeit hat ihm viele Freunde in der Arbeiterjugend gewonnen, wofür die zahlreiche Beileidigung der Jugendgenossen und Genossinnen an dem Begräbnis am Samstag, den 26. Jänner, Zeugnis ab-

legte. Genosse Aufgruber würdigte am Grabe das Wirken und Leben des Frühverstorbenen und dankte ihm nochmals in Namen der Organisationen, die um ihn trauern. Sein Proletariatsleben hat durch die Proletariatskrankheit ein allzufrühes Ende gefunden. Sein Schicksal hatte er mit vielen seiner Klassenossen gemein. Nach einer armen Kindheit bifere Lehrzeit in der Fremde und schließlich Arbeitslosigkeit. In die Sinnlosigkeit eines solchen Lebens fällt tröstlich die Gewißheit, daß er durch sein Wirken und Kämpfen in der sozialistischen Bewegung teil hat an dem Angen und an dem endlichen Siege der arbeitenden Klasse, die für eine glücklichere Menschheit kämpft. So hat unser Willi sein Leben erfüllt und wir können sagen: Er hat nicht umsonst gelebt. Er ist dem Unrecht dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Opfer gefallen, ehe wir siegen.

Feine Unternehmerfitten.
Statt Lohnauszahlung — Fauschläge.

Aus Neulengbach wird uns berichtet: In der Nummer 48 des v. S. beschäftigte sich bereits unser Blatt mit dem Bauunternehmer E. Brandstätter von Asperhofen, der seinen Leuten den Arbeitslohn vorzuzieht und arme Bauarbeiter mit wöchentlichen „Vorschüssen“ von 10 bis 20 Schillingen abspießt. Heute sehen wir uns wieder genötigt, uns mit dieser feinen Unternehmung zu beschäftigen. Herr Brandstätter hat als Kompagnon den Ingenieur Severin Szurakofsky aus Neulengbach gefunden, der sein Unternehmen finanziert. Wenn nun Herr Brandstätter kein Geld hat — und das scheint sehr oft der

Fall zu sein — um die Arbeiter am Samstag auszuführen, so schickte er sie zu seinem Kompagnon Szurakofsky. Bedeutet es schon einen Skandal, wenn die Arbeiter bei einer

täglichen Arbeitszeit von 14 Stunden ohne Heberstundenentschädigung am Samstag wie Bettler herumgeschickt werden, um zu ihrem sauren Lohn zu kommen, so zeigt das Benehmen des Herrn Szurakofsky, was sich ein Unternehmer heute gegen seine Arbeiter alles erlauben darf. Dieser Herr glaubt die Unternehmerrufen, wie sie in seinem Heimatlande üblich sein dürften, auch in Oesterreich anwenden zu können. So hatte der 19-jährige Franz J., der vom Juni bis November 1928 bei Herrn Brandstätter beschäftigt war, an rückständigem Lohn 64 Schilling zu fordern. Franz J. ist seit November arbeitslos und konnte trotz wiederholter Vorsprache bei Brandstätter sein Geld nicht erhalten. Bei seinem letzten Bittgang wies nun Herr Brandstätter den J. an den Ingenieur Szurakofsky, J. ging nun in Begleitung seines Schwagers in die Wohnung des Kompagnons, um diesem seine Bitte vorzutragen. Er hatte noch kaum zu Ende gesprochen, als Szurakofsky ihm, ohne eine Antwort zu geben,

neuen Faustschlag ins Gesicht versetzte, daß er bis zum Liegendengeländer taumelte. J. wandte sich nun an das Besondere „Vorschüssen“ von 10 bis 20 Schillingen abgelehnt. Heute sehen wir uns wieder genötigt, uns mit dieser feinen Unternehmung zu beschäftigen. Herr Brandstätter hat als Kompagnon den Ingenieur Severin Szurakofsky aus Neulengbach gefunden, der sein Unternehmen finanziert. Wenn nun Herr Brandstätter kein Geld hat — und das scheint sehr oft der zirkulierende Neulengbach, um gegen Szurakofsky die Ehrenbeleidigungsklage einzubringen. Der Bezirksrichter Laboda, der über diese Sache schon informiert schien, nahm die Klage erst gar nicht an, da bei dem Vorfall nur 1 Zeuge und nicht mehrere Zeugen anwesend waren. Daß also J. statt seinem Gelde einen Faustschlag erhielt, genügt nicht, um den Raubling für seine Handlung zu bestrafen; es müssen mehrere Personen dieser merkwürdigen „Auszahlung“ bezeugen. Da J. selbst nach einigen Tagen noch heftige Schmerzen im Gesicht verspürte, begab er sich zu einem Neulengbacher Arzt, der tatsächlich

eine Verletzung des Schambeines konstatierte. Auf Grund dieses ärztlichen Attestes erstattete der Arzt von Amstetten gegen Ing. Szurakofsky die Strafanzeige. Somit liegt die Angelegenheit in den Händen der Gendarmerie, deren Untersuchung wir nicht vorgreifen wollen. Die Arbeiterschaft des Bezirkes Neulengbach läßt es sich absolut nicht bieten, daß Herr Szurakofsky seine Vorkunftsstücke an wehrlosen jungen Arbeitern ausprägt und wird darauf achten, daß diese Angelegenheit seine gerechte Sühne findet. Da werden ihm selbst seine guten Beziehungen, deren er sich scheinbar erfreut, kaum etwas nützen. Wir werden jedenfalls über den Ausgang dieser Angelegenheit noch berichten.

Ausreihung aus den rein ländlichen Gemeinden.

Im Gebiet der „Eisenwurz“.

Auf Seite 4 unseres Blattes haben wir im allgemeinen über die Ausreihung bisher rein ländlicher Gemeinden berichtet. Hier geben wir eine Aufstellung über jene ausge-reihten Gemeinden, die im engeren Gebiet der „Eisenwurz“ liegen. Es sind dies:

- Im Gerichtsbezirk Amstetten: Die Gemeinden Ardagger-Markt, Suratsfeld, Haag (Dorf), Neuhofen, Schönbrunn, Viehdorf, Wallsee, Windkarn und Zellern.
- Im Gerichtsbezirk Haag: Die Gemeinden Ennsdorf, Ernsthofen, Erla, Haiderhofen, St. Pantaleon, Strengberg.
- Im Gerichtsbezirk St. Peter i. d. Au: Die Gemeinden Biberbach, Sankt Peter i. d. Au (Dorf), St. Peter i. d. Au (Markt), Seitenstetten (Dorf), Seitenstetten (Markt).
- Im Gerichtsbezirk Waidhofen a. d. Y.: Die Gemeinden Arbillendorf und Schwarzenberg.
- Im Gerichtsbezirk Ybbs a. d. D.: Die Gemeinden Neustadt a. d. Donau, Pödenkirchen, St. Georgen a. d. Y.

Bei dieser Anreihung hat also unser Gebiet, in dem 25 Gemeinden berücksichtigt werden konnten, verhältnismäßig gut abge-schritten. Es ist dies ein Erfolg sozialdemokratischer Beharrlichkeit!

Die Misl von Ardagger.

„Konnersreuth bei Amstetten“.

Markt Ardagger an der Donau, die kleine, geruhige, alte Siedlung am oberen Eingang des Strudenganges, ist seit wenigen Tagen in fieberhafte Unruhe, in seelischen Aufruhr versetzt. Um Haarsbreite wäre der verträumte und vergessene Ort zu einer Weltberühmtheit, zu einem Gnabenort, ähnlich wie Konnersreuth,

geworden. Die „Misl, das Wunder von Konnersreuth“, hätte beinahe in der „Misl von Ardagger“ eine Konkurrenz erhalten! Sei es aber, daß unsere biederen Ardaggerer die notwendige Reklamekunst, die gewiß einen mächtigen Zug von wundergläubigen und neugierigen Fremden zur Folge gehabt hätte, nicht zu meistern vermochten, oder sei es, daß der bespektierliche Arzt ein „Ungläubiger“ war und kein Verständnis für übernatürliche Dinge ausbringen konnte — jedenfalls hat Ardagger, wenigstens vorläufig, aufgehört, eine ernsthafte Konkurrenz von Konnersreuth zu werden.

Bei der 24 Jahre alten, unglücklichen Fleischhauersochter Maria Fröschl, die erst vor kurzer Zeit von ihrem dauernden Aufenthalt bei ihrem Onkel aus der Schweiz in das Elternhaus zurückgekehrt ist, und bei der sich bisher keinerlei Merkmal einer Besonderlichkeit zeigte, traten plötzlich und immer wiederkehrend Visionen

Beruf: Schafstelhuber.

Aus Sindelburg-Wallsee wird uns geschrieben:

In der am 20. Jänner abgehaltenen Heimweherversammlung in Sindelburg trat ein gewisser Herr Heinz Leitner aus Amstetten auf, über dessen Wirbelstrolche sich hinterher selbst kreuz Hahnenschwänzer freimütig und lustig lustig machten. Nach den Worten eines Kenners der Amstettner Stadtverhältnisse soll dieser Leitner, dieses neue Fünferl am Sternenhimmel der Heimweh, in den Amstettner lockeren Dullhöckeln als eine Art Ammierdame gelten und es im Veranlassen von Alloktra und Unsitteigkeiten zu einiger Erfahrung gebracht haben. Jetzt versucht er sich bei der Heimweh. Er werde und könne nicht ernst genommen werden, weil er schon durch alle politischen Wässerchen schwamm und mit dem Volksmund zu sprechen, ein „Schmittling“ auf jeder Suppe“ sei. Dieser Leitner sei mit jenem identisch, der sich, wie die „Eisenwurz“ kürzlich schrieb, wahr-scheinlich aus Freudlosigkeit für eine ernste Arbeit, selbst den Titel Tanzlehrer zu-gelegt hat.

Bezeichnend für die wahre Stimmung der bäuerlichen Bevölkerung ist, was ein schlichter Arbeiterbauer aus Igelschwang in unwürdiger Art zum Ausdruck brachte: „Weit kemman wir Bauern schon. Advokaten und Tanzgigerl, solche Windbeutel schiden's her, nig randig's. Auch d's Großn und Offizier'n san auf oamol unsere Feind, a, do schau her! Selber nig oarbata, obo d's sammhegn, d's ehrl' oarbata müaß'n, 'n Fried'n und d' Dabot für'n, und glaub'n, Gott was für' Führer war'n! Do wer'n ma oamol an hauptquart' Best'n brauch'n. D' Gall kriagt ma und schama muaz ma si, wann ma do quatschaut und hinterher no d's g'schmittl'g Zeitungsbetriebe. Ist Bau'nbrua'at soll doch' guat sein für die grausliche Heß' von d's Advokata, d's Großn, Offizier'l und — Tanzgigerl!“

Der Mann hat recht. So schlicht er es sagt, es liegt eine tiefe Abgesährtheit in seinen Worten. — Warum wohl solche au-rechte Bauernworte nicht in die bürgerlichen Zeitungen dringen, warum man dort nur die öde Heße der aus dunklen Quellen bezahlten Heimwehragen-ten, von denen keiner ein Bauer ist, liest? Sehr einfach: Die gleichlautenden Berichte in den bürgerlichen Wochenblättern, werden nicht vom Orte eingeschickt, das befragt der eitle „Herr Referent“, höchstpersönlich, der — wie Leitner im Sindelburger Fall — sich das glänzendste Zeugnis und sinkendes Eigenlob für sein Gott-erdarm-Feierat ausstellt, von „be-gelstertem und stürmischem Beifall“ und auch ruhmredig davon zu berichten weiß, daß diese seine Versammlung „einer der größten Erfolge der Heimweh-bewegung“ war. — Um wieviel mindiger müssen erst die „mittleren“ und „kleinen“ Erfolge sein, wenn schon die windige Versammlung in Sindelburg zu den „größten“ Erfolgen zählt.

auf Ekstatischen Zuständen verfallen, erschienen dem bedauernswerten Mädchen im steten Wechsel die Gottesmutter, die heilige Theresia und schließlich auch der Kaiser Josef, mit denen sie recht eingehend Zwiegespräche pflog. Heller Aufruhr nahm die Bevölkerung des kleinen Marktes in Bann. Der Wunderglaube fand reichliche Nahrung und feierte in allen Tonarten seine Auferstehung. Aber die bestürzten Eltern entschieden sich im Interesse ihres armen Kindes wohl für das Klügste: Sie riefen den Arzt, welcher nach kurzer Ueberlegung veranlaßte, daß das Mädchen sofort mit dem Rettungsauto der Amstettner Stadtfeuerwehr „vorläufig“ zur Untersuchung in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt nach Mauer-Dehling

überführt werde. Diese ärztliche Maßnahme konnte aber keinesfalls schon die erregten Gemüter der Marktbewohner und der Umgebung besänftigen. Der anergogene Wunderglaube unseres Landvolkes spinnst sich fort und läßt den Markt nicht zur Ruhe kommen! Mit größter Spannung, ja sogar mit größtem Mißtrauen, das aus dem Wunderglauben resultiert, sieht man dem ärztlichen Attest der Heil- und Pflegeanstalt entgegen...

Rein Leckerbissen!

Vorige Woche wurde der Stenrer Sicherheitswache gemeldet, daß am Geländer vor der Michaelerkirche einem achtjährigen Volksschüler infolge des Ableckens des eisernen Geländers die Zunge angefroren sei. Ein Sicherheitsbeamter eilte sogleich dorthin; unterdessen war es aber bereits einigen Passanten gelungen, durch Anhauchen der Stange die Zunge des Knaben von dieser zu lösen. Er hat nach ärztlicher Feststellung nur eine leichte Verletzung erlitten. Nach Aussage des gewitzigten Schülers hat er aus eigenem, ohne der unbekanntem Folgen gewärtig zu sein die (recht appetitliche!) Eigenklinge des Geländers beleckt, so daß ein fremdes Verhältnissen an diesem warnenden Vorfall nicht vorliegt. Der glimpflich abgelaufene Fall, er hätte für den Knaben ärgerere Folgen haben können, möge zur Warnung vor solchen und ähnlichen unüberlegten Streichen dienen. Im Elternhaus und in der Schule wollen die Kinder auf die Gefahren solcher übermütiger Handlungen, die auch anderer schädlicher Art sein können, aufmerksam gemacht werden!

Eine Verkehrsschleife Ennsdorf — St. Pantaleon?

Schon des öfteren wurde der gewiß nützliche Plan diskutiert und amlich erwogen, von der Westbahnstrecke in Ennsdorf weg eine kurze Verbindungsschleife nach St. Pantaleon herzustellen, durch welche ein durchlaufender Reiseverkehr durch das Donautal Linz — Krems — Wien ermöglicht würde. So oft dieser Plan bisher beraten worden ist, so oft ist er im Sande verlaufen. Dadurch nun, daß die Verbundlichung der bisherigen Privatbahn Mauthausen — Grein — Krems nahe bevorsteht, würde zweifellos die größte Schwierigkeit des Projektes beseitigt sein, dessen Verwirklichung eine wesentliche Verbesserung des Reiseverkehrs durch das Donautal zur Folge hätte.

1. Hauptversammlung der n.-ö. Versicherungskasse für Angestellte

Sonntag den 27. Jänner um 15 Uhr fand in Wien im Sitzungssaal der Kammer für Handel und Gewerbe die erste Hauptversammlung der niederösterreichischen Versicherungskasse für Angestellte statt. Zum Obmann wurde der Sekretär des Bundes der Industrieangestellten, Alfred Harting, und zu dessen Stellvertreter der Gewerkschaftsleiter des Zentralverbandes christlicher Angestellter, Karl Untermaier, gewählt. Außerdem fand die Wahl des Vorstandes, des Verwaltungsausschusses, des Revisionsausschusses sowie der Beisitzer für das Schiedsgericht statt, welche auf Grund von Parteivereinbarungen einstimmig gewählt wurden. Der bisherige Verwalter der Anstalt, Sektionschef Th. a.,

übergab den neugewählten Obmännern die Geschäftsführung, worauf diese die Ange-lobung dem Vertreter der Landesregierung abstellten.

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Voranzeigen.) In Steiners Schießstättenrestaurant findet am Samstag den 2. Februar ab 20 Uhr das Kränzchen des Arbeiter-Athletenbundes „Olympia“ statt.

Samstag, den 2. März, hält unser Arbeiter-Musikverein, beginnend um 20 Uhr, in den Sälen des Hotels Ginner, ein Simplicius-Kränzchen ab.

Amstetten. (Brand.) Im Hause des Bundesbahnstatters Hirtner, Ritter Bernadstraße 20, brach am 20. Jänner aus noch unbekannter Ursache ein Brand aus, der das Gebäude fast vollständig einäscherte. Der Stadtfeuerwehr und der Feuerwehr Breinsbach gelang es, die Nachbarhäuser zu schützen. Das Mitglied der Stadtfeuerwehr, Tischlermeister A. Wesseln, glitt bei den Rettungsarbeiten am Glätteis aus und fiel so unglücklich auf einen Pflock, daß er durch die Rettungsabteilung weggeführt werden mußte.

Amstetten. (Vom Arbeiter-Turnverein.) Am 20. Jänner hielt unser Arbeiter-Turnverein seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Tätigkeitsbericht des Vereinsausschusses wurde mit Beifall zur Kenntnis genommen und den Funktionären für ihre wackere Tätigkeit der Dank ausgesprochen.

Für das neue Geschäftsjahr wurden einstimmig folgende Genossen gewählt: Rätzl Karl, Lokomotivführer, als Obmann; Gruber Franz, Sekretär, als Stellvertreter; Matha Franz, Telegr.-Oberwerkmeister, als Kassier; Barkfrieder Heinrich, Metallarbeiter, als Stellvertreter; Krenn Leopold, H.-L., als Schriftführer; Ellböck Karl, Metzger, als Stellvertreter; Kneidinger Karl, Schloffer, als Turnwart; Eder Hans, Lokomotivführer, als Stellvertreter; Weisfinger August, Rohrzieher, als Zeugwart; Staudinger Josef, Metallarbeiter, als Stellvertreter; Hammer Hans und Pichler Anna als Kontrolloren. — Hierauf sprach Genosse Uckerl namens der Lokalorganisation anerkennende Worte über die Tätigkeit des Turnvereines, versicherte denselben der Unterstützung der Partei und gab der Hoffnung Ausdruck, der Turnverein werde auch im kommenden Vereinsjahr, eingebend seiner Bedeutung für die Arbeiterbewegung, in seinem Bestreben nicht erlahmen, durch körperliche Erleichterung der Arbeiterjugend Amstettens, der Sache des Proletariats zu dienen. Genosse Obmann Rätzl dankte dem Referenten für das Vertrauen der Partei und schloß die eindrucksvoll verlaufene Generalversammlung mit einem feierlichen Gelohnis zur Sache des Proletariats. — Frei Heil!

Amstetten. (Ein Knabe gebissen.) Am 22. Jänner, mittags, wurde der 12jährige Schüler Alois Rischbichler, Amstetten, Dornacherstraße 8, wohnhaft, von einem Hund in den rechten Vorderarm und in beide Waden gebissen. Dr. Silewicz leitete erste Hilfe. Die tierärztliche Untersuchung des Hundes wurde von hieramts veranlaßt.

Amstetten. (Eine Mahnung des Arbeiter-Musikvereines.) Bei Durchsicht der Mitgliederlisten trat zu Tage, daß manche Mitglieder noch Beitragsrückstände haben. Wir bitten diese Mitglieder, ihrer Pflicht gegenüber dem Vereine nachzukommen und geben auf diesem Wege bekannt, daß der Vereinsauschuss zur Nachtragung solcher Verhältnisse eine Frist bis 28. Februar eingeräumt hat. Säumlige, die bis dahin ihrer Beitragspflicht nicht nachgekommen sind, verlieren automatisch die Mitgliedschaft. Die Einzahlungen erfolgen wie bisher an jedem 1. Sonntag im Monat in der Zeit von 9—11 Uhr in der Kinderheimstätte. — Die gefestigte Vereinsleitung bittet, Vorstehendes im Interesse des Vereines gütigst beherzigen zu wollen. Die Vereinsleitung.

Amstetten. (Radiohörer, Achtung!) Am Freitag den 8. Februar kommt im Schulkino der neue Uraniafilm „Radio Wien“ zur Vorführung. Der Film führt uns auf eine Wanderung: Im Kinderzimmer lauschen die Kleinen der Märchenerzählung, der Student folgt mit Interesse dem Sprachkurs, der Arbeiter erfreut sich nach des Tages Plage der abendlichen Darbietungen, der Kranke empfindet das Radio als Laßsal auf seinem Schmerzenslager. Weiter geht die Wanderung: Die Entstehung des Rundfunks in Oesterreich, der Großsender auf dem Rosenhügel, die kleineren Sender der Bundesländer werden gezeigt. Nun werden in hochinteressanter Weise die Geheimnisse der elektrischen Wellen erklärt. In Trickzeichnungen wandelt sich Gesang in elektrische Wellen, die den Äther durchziehen. Es ist physikalischer Unterricht, der in wenigen Minuten eine Fülle von Erkenntnissen vermittelt. Nun folgt der heutige Großbetrieb der Radio: Betrieb im Studio, Nachrichtendienst, wissenschaftliche Vorträge, schließlich Konzert und leichte Abendmusik. Stumm steht das Mikro-phon vor uns in Riesengröße. Der leichte Schleier, der sein Inneres verbirgt, wird durchdringt. Tief in seinem Herzen taucht ein Bettchen auf; ein Mädchen liegt darin,

Die närrische Zeit.

legt die Hörer ab und löscht das Licht aus. Das Radio hat seinen letzten Hörer in sein Bett geleitet und ist nun verstummt. (Aus der Wiener Radio-Zeitung.)

Vorstellungen sind um 5 und 8 Uhr abends. Die Fülle des Gebotenen wird sicherlich bei allen Radiofreunden großes Interesse auslösen.

Freinstadt. (Ein Köhling.) Dem Bezirksgericht Amstetten wurde der als Gemalteter bekannte Fingerring Josef Deibler, welcher im Siegelwerk Weiß in Eisenreich-Dornach im Unterland war, eingeliefert, weil er seine Lebensgefährtin Anna Kienbacher in rohester Art mißhandelte und ihr auch nach dem Leben trachtete, indem er sie einen Steinhilf heftig hinunterstieß. Anna Kienbacher konnte sich vom sicheren Abgang nur dadurch retten, daß sie von einem Baume aufgesangen wurde.

Mauer-Dehling. (Generalversammlung.) Am 19. Jänner hielt die sozialdemokratische Lokalorganisation Mauer-Dehling ihre Generalversammlung bei sehr gutem Besuche ab. Den Bericht der einzelnen Funktionäre und Zweigniederungen war zu entnehmen, daß das Berichtsjahr ein Jahr innerer Festigung war; es konnten nicht nur alle Zweige der Arbeiterbewegung gefördert und dabei sogar die materiellen Verpflichtungen der Mitglieder herabgemindert, sondern auch die Grundfrage durch Abschluß eines Nachtvertrages mit der n.-ö. Landesregierung — unser Heim steht nämlich auf Landesgrund — gelöst werden. Der eingebrachte Wahlvorschlagn ergibt das einstimmige Wort der Generalversammlung. Nach der Wahl führten Genossen Abgeordnete Graf und Genosse Gruber aus Amstetten beifällig aufgenommenen Referate über die gegenwärtige Lage und die kommenden Gemeinderatswahlen ab. Mit einem warmen Appell an die Vertrauensmänner und Mitglieder schloß sodann Lokalbann Genosse Spanjeiler die würdig verlaufene Versammlung.

Mauer-Dehling. (Der neue Lokalausschuß) besteht aus folgenden Mitarbeitern: Spascheier Karl und Gruber Franz als Obmänner; Trittnar Karl und Zigmann Johann als Kassiere; Reichensperger Johann und Schöberberger Johann als Schriftführer.

Als Frauenkomitee wurden gewählt: Auer Rosa und Thurner Maria als Vorsitzende; Soukup Viktoria; Spanjeiler Bertha als Schriftführerinnen; Kummer Maria und Schirmer Aloisia als Kassierinnen.

Als Subkassiere wurden die ebenfalls sehr bewährten Genossen und Genossinnen Stürmer Josef, Bruckner Johann, Enngl Ferdinand, Soukup Viktoria, Kummer Maria, Weigl Fritz, Edelmayr Anton, Kratochwill Anton, Leitner Josef, Minighofer Rudolf, Sehetmayer Rupert, Reiter Josef, Stiefelbauer Karl sen. und Forstner Anton gewählt.

Vormärts zu neuer Arbeit und neuen Aufstiegl besonders werden wir uns heuer die gesteigerte Verbreitung unserer „Eisenwurgen“ angelegen sein lassen!

Hausmehring. (Sahresbericht des Arbeiterturnvereines „Freiheit“.) Die Tätigkeit des Vereines im ersten halben Jahre war eine gute, im Sommer setzte eine Krise ein, die mehrere Monate andauerte, aber durch eine Neuwahl der Vereinsleitung sowie behoben wurde, daß in den letzten Monaten wieder ein Aufstiegl zu verzeichnen war.

Bis zum Jahresabschluss hat der Verein eine Generalversammlung, acht Monatsversammlungen und sechs Sitzungen abgehalten.

Die finanzielle Lage des Vereines ist schlecht. 833 Schilling Einnahmen stehen 849 Schilling Ausgaben gegenüber. Immerhin war es dem Verein möglich, sein Schuldenkonto beim Kreis zu decken.

Die Mitgliederbewegung ist für einen Ort wie Hausmehring eine schlechte zu nennen, hauptsächlich ist bei Frauen und Kindern ein schwacher Mitgliederstand zu verzeichnen. Wir geben zu, daß im Kinderturnen von Seite der Vereinsleitung sehr gearbeitet wurde und geben uns Mühe, auch das Kinderturnen wieder vorwärts zu bringen. Eines können wir nicht verstehen, daß noch immer Kinder von organisierten Parteigenossen im Deutschen Turnverein sind! Die Mitgliedschaft wurde mit 385 Beitragsmarken quittiert. Auch haben wir bereits 260 Sparmarken à 1 Schilling zur Kärntner Turnerfahrt vom Kreis bezogen.

Zur Hebung unseres Turnwesens bezog der Verein im abgelaufenen Jahre 366 Exemplare der „Kreis“, 24 der „Bundes“ und 42 der „Turnerzeitung“. Außerdem steht dem Verein noch eine Anzahl Lehrbücher zur Verfügung. Im Jahre 1928 wurden 47 Männerturnabende mit 524 Teilnehmern, 25 Frauenturnabende mit 218 Teilnehmerinnen, 16 Kinderturnabende mit 117 Kindern und 27 Sporttage mit 227 Teilnehmern absolviert.

Wir werden alles daransetzen, um im nächsten Jahre einen besseren Bericht einbringen zu können und ersuchen die Freunde der Arbeiterturnbewegung, uns auf das bestmögliche zu unterstützen.

Umerfeld-Hausmehring. (Arbeiterball.) Sonntag den 10. Februar findet, beginnend um 16 Uhr und endend um 2 Uhr, in den Lokalen der Frau Hinderdorfer in Umerfeld arbeiterball, verbunden mit vielen Besichtigungen, statt. Die Musik wird von der Kapelle Bruckner beorgt werden. Eintritt 80 a.

Es gibt Narren, die man in Mauer-Dehling interniert; diese sind felsenfest davon überzeugt, daß sie die geistig vollkommensten Menschen sind und in Wirklichkeit die Behörden, Aerzte und Wärter interniert werden sollten. Es gibt aber auch Narren, die frei herumlaufen, aber weit zerrittelter, böswilliger und teilweise auch gefährlicher als die internierten sind. Zu ihnen zählen die eifernden und geifernden Monarchisten, Hakenkreuzler und vor allem die Heimwehrführer. Um der blinden Frau Justitia zu entrinnen, suchen einzelne Mitglieder dieses Narrenschlages, nach heilich-völkischen Alten- und Mordlaten, freiwillig lieber auf kurze Zeit ein Sanatorium auf, als gezwungen auf längere Zeit ins Kriminall...

Dann gibt es noch eine dritte, gänzlich harmlose Gattung Narren, die man nicht mit den anderen vergleichen darf, die sonst ganz unschuldig, ernst und verständig sind, aber an einem bestimmten Tag im Jahre unbedingt „narrisch“ sein wollen. denen muß man diese Freuden, die als Volksbrauch eingewurzelt sind, gönnen, und man will und muß verstehen, daß daraus nur der Hunger nach etwas Freude im grauen Alltag spricht. Freilich gäbe es in dem noch viel zu wenig dem Volk erschlossenen Gebiet der Kultur, des Geistes und der Kunst viele reinere, höhere und wertvollere Freuden, Freuden nicht bloß für einen Tag, für die aber bislang erst ein allzu kleiner Teil unseres Volkes den geistigen Schiffsel gefunden hat. Prinz Karneval herrscht und es wäre töricht und völlig zwecklos, Griesgrämigkeit und Besserwissen denen zu zeigen, die uns darob im Taumel der Faschings ja doch nur als die größte Narren betrachten würden. Sie sind der einzige Narrenschlag, die an ihrem eintägigen Narrentum wirkliche Freude haben und diese Freude auch auf die vergnügten Mitmenschen übertragen wollen. So ziehen sie im Fasching herum...

Diese aus allen Lagern zusammengekauften Narren, die man in unserer bittersten Zeit der Not ob ihrer Sorglosigkeit entweder nicht begreifen kann oder wirklich beneiden muß, haben am 16. und 17. Jänner mit Mann und Roß und Wagen auch Besitz vom Bezirke Haag ergriffen. Mittels 80 großen Bauernschlitten hat ein gehöriger Teil der Bevölkerung von St. Valentin und Umgebung eine Narrenfahrt nach Markt Haag unternommen. Auf den recht bunt, reichlich und lustig ausgestatteten Schlitten sah man Gruppenbilder, wie den Nordpol — ohne den gigenhaften Faschingsgeneral Nobile und den unglücklichen, großen Forscher Amundsen; dann Märchen — ohne das schönste Märchen, daß die Heimmehring friedfertig sind. Wiener Wäscherinadel — ohne die arge Schmutzwäsche der Bauernbank, der Postsparkasse und sonstiger Samwirtschaften; Kaffee-Kaiserschweiber, des Spasses halber einmal ohne „Reichspost“, „Zweigroschenblatt“ und ohne „Hbstal-Zeitung; Matrosen — ohne das letzte Schinakel der Einheitsliste; Fi-

Stift Urdagger. (Ein harter Schädel.) Johann Parkraz und Johann Pflügl gezielten neulich im hiesigen Gasthof Sogler in Streit, weil ersterer den Pflügl verdächtig, eine Tadeluhr gestohlen zu haben. Aber diese Verdächtigung geriet Pflügl derart in Wut, daß er dem Parkraz ein volles Maß Bierglas mit aller Gewalt auf den Kopf hieb. Das Glas ging dabei in Trümmer, der Schädel aber blieb heil.

Säufelstein. (Genosse Stumpvoll.) Sonntag, den 27. Jänner, ist nach einem mühevollen sorgenvollen Leben im 64. Lebensjahre eines unserer treuesten Mitglieder, der ehemalige Steinbrucharbeiter Florian Stumpvoll, der mit seiner Frau ein mehr als kümmerliches Leben mit der ungenügenden Altersrente führen mußte, durch den Tod von uns gegangen. Wir alle werden ihm das freundschaftliche Andenken bewahren und werden arglos die Not und dem Gerd, dem unsere allen Arbeiter nach einem harten Leben voll Plage noch immer ausgesetzt sind, mit gesteigerter Kraft für das Wachstum unserer Partei eintreten, auf daß unsere hohen menschlichen Ziele verwirklicht werden können!

Markt Aichach. (Landarbeiterkränzchen.) Sonntag, den 13. Jänner 1929, hielt die hiesige Zelle des Oö. Land- und Forstarbeiterverbandes ihr erstes Langkränzchen in Herrn Güllers Gasthaus ab, welder sich eines außerordentlich guten Besudes zu erfreuen hatte. Auf diesem Wege sei allen Genossen und Freunden, welche beigetragen haben, daß ein so schöner Reingewinn erzielt werden konnte, der herzlichste Dank im Namen der organisierten Landarbeiter ausgesprochen. Ebenso den Genossen Bähringer

— ohne den Köder „Mieterschuh“ (bei 20.000 fahem Friedenszins) „gesteht“; Binder, die das gebotene Faß Geduld auf endliche Einführung der Altersversicherung nicht wieder binden können; Zigeuner, die gar nicht mehr als Landplage erscheinen, seit der Heimwehr Bürgerkriegsschauen das Land unflüchtig machen; die Haager Bezirksfeuerwehr, die zu Ehren St. Florians, des kruzbraven Mannes, einmal wirklich gründlich, nämlich ihren Durst zu löschen, verstand, und Frauen, die auch im Narrenzug ihre Herrschaft über die Männer bewährten, die da irrig glauben, nur im Karneval Narren zu sein! Auch die unvermeidliche Mühlkreiskahn — das ist, bitte, keine Kaffeeuhr! — fehlte nicht; auch nicht eine Regelgruppe, bei der unter Bahnvorstand zum erstenmal zeigte, daß er die Technik einer Bahn beherrscht; dabei fehlte schließlich auch der Herr Sindhuber nicht, der christlichsoziale Gemeinderat, der merkwürdigerweise nicht auf den besten Weg verfiel, nämlich die Geheimnisse seiner Champagnerproduktion vorzuführen... Sa, richtig: Auch eine Vogelkutterstelle im Waide gab es zu sehen, die schließlich mancher Menschen, ohne griesgrämig und phlistischerhaft zu sein, den heißen Gedanken aufsteigen ließ, ob nicht edlere Freude billiger zu haben und der kostspielige Aufwand, der für diesen Hummel getrieben worden ist, nicht besser für barben- de Arbeitslose, Witwen und Waisen verwendet worden wäre...

Das herrliche Winterwetter war verlockend, zog viele Teilnehmer und Zuschauer an und trug zum Uebermut des gar lustigen Völkchens weitaus bei. Als aber am Nachmittage Sturm einsetzte und die Kälte empfindlich stieg, der Mist die Töne einfröhen und die Fähne klapper- ten wie im Sommer am Mühlbach das Rad, da wurde es im Narrenzug allmählich still und stumm. Und nachdem er den 11 Kilometer langen Rückweg von Haag überstanden und spät abends wieder in St. Valentin angekommen war, da glich er in gewisser Hinsicht fast der geschlagenen Moskauer Armee des großen Kosaken: Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!

Am nächsten Tag machte der Enner Narrenzug 7 Kilometer weit seinen Besuch in St. Valentin, bot gleichfalls recht muntere Gruppen und kehrte am spä- ten Nachmittag wieder heim.

Nicht lange hernach keulien die Lokomotiven der Bahn die schaurige Kunde von einem Brande mitten in St. Valentin in die winterliche Nacht hinaus. Das Haus der Frau Wallner, in welchem zahlreiche Parteien wohnen, stand lichterloh in Flammen! — Die Wortsprache der St. Valentin Feuerwehr versagte völlig.

Es ist trotz aller schöneren Möglichkeiten etwas eigenes um solche Faschingsbräuche. Vorausgesetzt, daß unser wirtschaftliches und öffentliches Leben gesund wäre. Es ist aber eine grausam ernüchternde Erkenntnis, daß wähl die Narrenzüge, nicht aber die Völkchüge der Feuer- wehr funktionieren...

und Pfaffenlehner, welche am meisten beigetragen haben, daß diese Unterhaltung einen schöner und auch finanziell guten Ablauf fand. Siedurch wird es möglich, jede Delegation des Oö. Land- und Forstarbeiterverbandes durchzuführen zu können.

Seitenfellen. (Auch eine „heilige“, unlösbare Ehe!) Der am Gut Madlegg in Dorf Seitenfellen ansässige Wirtschaftsbefitzer Eduard Wessinger wurde durch die Gendarmerie verhaftet und dem Bezirksgericht St. Peter eingeliefert, weil er seine angeordnete Frau mit dem Umbringen bedroht hat!

Biberlach. (Wer zündet Häuser an?) Am 3. Dezember 1927 hat der Wirtschaftsbefitzer J. H. seinen eigenen Bauernhof, indem er eine brennende Zigarette auf das Weizenstroh in der Scheune warf, in Brand gesteckt, um sich mit der Versicherungs- summe zu „sanieren“. Bei den Erhebungen über die Brandursache bestätigte der „christliche“ Brandleger einfach zwei unschuldige Personen der Täterhaft, doch brachten diese ein derart entkräftendes Mißbiel, daß sich endlich der Befitzer selbst zu einem umfassenden Geständnis bequimte. Auch der Diebstahl eines Fahrrades wurde dem sauberen Patron zur Last gelegt. Vor einem St. Pöltner Schöffengericht unter Vorsitz des OGA. Nik wurde S. am 21. Jänner wegen Betrug und Brandstiftung zu einem Jahr schweren Kerker verurteilt.

St. Peter in der Au. (Lustig ist das Jägerleben!) Nur selten haben unsere wackeren Jagdfreunde das Glück, in

den hiesigen Kestern einen Hirsch zu sichten, noch weniger aber einen zu erlegen. Heuer war jedoch ein wahres Glücksjahr, da man eine Hirschkuh und ein Hirschkalb aufgespiert hat. Man traf sofort Anhalten, des Waidmanns Heil zu versuchen. Rings um den Wald wurden Jäger mit stützender Rüstung postiert und einen Treiber schickte man in den Wald, damit er das Tier vor die Büchsen der Jäger treibe. Man hört nun, daß der Treiber die Hirschkuh unter einem Baume den Schlaf des Gerechten schlafend fand, die aber trotz mehrfachen Zureden und manchem „Stupfer“ gar keine Lust gezeigt haben soll, aufzustehen und den Wald zu verlassen. Endlich aber stand das schöne Tier doch auf, streckte sich behaglich, schüttelte sich seelenruhig ab, warf seinen Ruheförder einen verächtlichen und einen mitleidigen Blick zu und setzte sich schließlich in recht gemächliche Bewegung. Dem Unheil entgegen, hin zur Front der Jäger. Aber, o Wunder: die überraschten Jäger waren einfach baff ob der majestätischen Gelassenheit des Hirsches, wichen ihm höflich aus und ließen in ihre Linie ohne Feldruf und Lösung passieren, sahen ihm erstaunt nach — und hinterher erst fiel ihnen ein, daß sie den Teufelskerl eigentlich erlegen wollten. Da sandten sie ihm dann etwa 30 Schüsse nach, von denen der Stolz zufällig recht und schlecht — mehr schlecht als recht — getroffen wurde. — Aber noch im Tode bewahrte er Stolz und Selbstachtung: er wollte keinesfalls in der Gemeinde der schlechten Schützen sterben. Er lief von St. Peter nach Weiftrach, legte sich hin und hauchte sein Leben und seine letzte Betrachtung aus...

Sa, ja, gute Schützen haben wir! Ob sie in der Heimwehr, der die meisten angehören, auch so rasch zurücktreten und die Bestimmung verlieren, wenn sie, wie sie drohen, statt Wild Arbeiter jagen?

St. Peter in der Au. (Ein Unverbe- serlicher.) Unserem Molkeereidirektor scheint eine stärkere Wahrung not zu tun, als die, die wir ihm letzthin erteilt haben. Er weiß die schönsten Reden zu erfinden und wollte erst kürzlich einem standhaften Bauern einreden, er müßte unbedingt auch zur Heimwehr gehen, „weil sonst die Koten kommen und ihm das Haus anzünden würden!“ Arbeiter und Kleinbauern, merkt euch diese Sprache gut, die Pumpen von dieser Art gegen eure Partei führen, die an sittlicher und geistiger Größe turmhoch über dem Gellichter der charakterlosen Einheitsliste steht, jener Einheitsliste, mit ihren ungläublichen Skandalen in der fragwürdige Elemente — nicht wahr, Herr Direktor? — mehr zu reden haben, als der ehrliche Bauer und kleine Gewerbetreibende!

Noch eines: der Herr Direktor hält viel darauf, daß ihm die Bauern in die Molkeerei „was mit bringen“, fährt aber wie der Teufel drein, wenn einer seiner Arbeiter einmal etwas von einem Bauern erhält. Er weiß schon, was wir damit meinen und er weiß auch, warum er sich selbst das Halten von Schweinen erpart... Bleiben Sie, Herr Direktor, bei Ihrer Hauptbeschäftigung, nämlich beim Essen — und lassen Sie gefälligst Ihre Hege gegen die Arbeiter sein, deren letzter Ihnen noch den primitiven Verstand beibringen könnte!

Erst bei St. Peter. (Um Heimweg Hände und Füße erfroren.) Vorige Woche ereignete sich bei uns folgender Unglücksfall: Der Wirtschaftsbefitzer Rudolf Schumberger von Schmalting irrte am Heimweg infolge des hohen Schnees vom Wege ab und stürzte in ein Bächlein. Zwar konnte er sich noch herausarbeiten, doch in der herrschenden Kälte erfroren ihm Hände und Füße. Glücklicherweise fand ihn ein des Weges kommender Necht, welchem er die Rettung vom Tod durch Erfrieren verdankt. Schumberger wurde in das Krankenhaus nach Amstetten gebracht.

Markt Haag. (Leichenbestattung mit Hindernissen.) Am 18. Jänner sollte der Bauer Sehetmayer in der Hub beerdigt werden. Als aber der Haager Leichenwagen um 8 Uhr früh beim Trauerhause vorfuhr, um den Toten abzuholen, stellte sich heraus, daß noch gar keine Totentruhe vorhanden sei, daß zwar die Hausleute angeblich drei Personen die Bestellung übertragen haben, jedoch kein Tischler einen solchen Auftrag erhalten hat! Also mußte der Leichenwagen nieder nach Haag zurück, um den erforderlichen Sarg zu holen. Zufällig hatte Meister Stenek einen solchen, wenn auch ungeschickten auf Lager und mit dem ging es zurück zum Sehetmayerhof. Der Tote wurde versargt und der Leichenzug setzte sich nun endlich in Bewegung. In Haag angekommen, fanden sie aber den Par- rer nicht vor. Der war in der Schule. So mußte der Leichenzug bis Schluß warten und um 12 Uhr, statt um 10 Uhr, war endlich die sogenannte „Feierlichkeit“ zwar nicht ganz pietätvoll aber doch beendet.

Ennsdorf. (Eine Tragödie der Eisen- rüst.) Am Feldweg von Ennsdorf gegen Windpassing wurden am 22. Jänner der 23 Jahre alte, arbeitslose, nach Ennsdorf zuständige Hilfsarbeiter Franz Köck und seine Geliebte, die 18jährige, in Reintal bedienstete gemeine, nach Aichach zuständige Maad Aloisia Weiß tod aufgefunden. Die Erhebungen des Gendarmeriepostens von Ennsdorf haben ergeben, daß Köck das Mädchen zu Holarbeiten in die Au begleitet und sie außerhalb des Ortes durch drei Schüsse aus einem Trommelrevolver getödt

Eiset und verbreitet

die Eisenwurzeln

hat, worauf er sich mit gleichfalls drei Schülern selbst entleerte. — Der Tat soll Eiserlicht zu Grunde liegen.

Du sollst nicht lügen.

Anfangs Dezember vorigen Jahres wurde im "Boten von der Ybbs" der stammenden Bevölkerung zur Kenntnis gebracht, daß das Hotel Stepanek versteigert werden sollte. Sofort nach dieser Verkaufsbekanntmachung bildeten sich Konfessionen, welche sich die Erwerbung des Etablissements zum Ziele setzten. Die Gemeinde interessierte sich ebenfalls für diesen Ankauf und sogar die Christlichsozialen gaben vor, an der Erwerbung der Liegenschaft durch die Gemeinde Interesse zu haben. Die Sozialdemokraten versuchten natürlich ebenfalls, das Hotel zu erwerben und waren bereit, an der Versteigerung teilzunehmen. Die Vertrauensmänner besaßen sich in mehreren Sitzungen mit dieser Frage, kamen aber schließlich zur Ueberzeugung, daß eine Erwerbung der Liegenschaft mit den schweren Gefahren für die Partei verbunden sein würde. Aus diesem Grunde erklärte der sozialdemokratische Stadtrat Gen. Schachner dem Bürgermeister Alois Lindenhöfer, daß die Sozialdemokraten die Zustimmung zum Ankauf der Liegenschaft durch die Gemeinde geben. Unterdessen arbeiteten die Herren Christlichsozialen an einem ganz eigentümlichen Projekt und ihnen ist es auch zu danken, daß heute dieses Hotel in die Hände der Salefianer gekommen ist und nun in eine "Theologische Fakultät" umgewandelt wird. Ob dieser Tat erkönt im Lager der Finsternisse ein mahres Triumphgeschrei. Aber ein Triumph wird nicht dadurch vergrößert, daß man in der schwarzen Tante einen von Lügen strotzenden Artikel veröffentlicht. Daß unsere giftgeschwollene Lügenlunte es mit der Wahrheit nicht genau nimmt, sagt schon der Name, den sie im Volksmund besitzt. Aber daß sie sich jetzt einen "Berichterstatter" zugelegt hat, der, wenn er an der ersten Lüge erstickt wäre, als Totgeburt zur Welt gekommen wäre — diese Ungeschicklichkeit hätten wir der sonst so geriebenen Lügenlunte doch nicht zugetraut. Also die Sozialdemokraten "begrüßen sogar den Ankauf des Hotels Stepanek freudigst!" O, du verfluchtes Lügenmaul! Weiter: "Die Herren Patres sorgen auf ihre Art und Weise für den Anschluß an Deutschland", an das selbe Deutschland, das der Herr Prälat Seipel zur Zeit, als noch Gelegenheit war, gründlich veralten hat. Na, der Berichterstatter hat den Ruhm vorweg, er wird, da er nicht heilig gesprochen werden kann, wenigstens scheinheilig gesprochen. Es kann ja gut werden! Wenn vor der Ankunft unserer unerwünschten Gäste schon die Verdrehungen beginnen, wie wird es erst dann werden, wenn diese Künstler vom Fach hier sind. Der Bevölkerung aber rufen wir zu: "Lügen auf!" — und das gründlich.

Waidhofen a. d. Ybbs (Der Soldatenführer als Waidmann). Das letzte Mal wiesen wir auf die Beschwerde des großdeutschen Abgeordneten Niemann im Parlament über den damaligen Waidmeister Burgbaum aus Krems hin und teilten mit, daß Waidhofen mit seinem Herrn als Waidmann beglückt ist. Herr Burgbaum hat sich darauf hin über die sozialdemokratische Partei im allgemeinen und über die "Eisenwurzeln" im besonderen geäußert, was für uns ein Anlaß ist, den Schleiter, der über der etwas "anrüchlichen" Vergangenheit des Herrn Burgbaum schwebt, ein klein wenig zu lästern. Burgbaum, der erst im Jahre 1920 Soldat wurde, beschimpfte als Vertrauensmann des christlichen Wehrbundes in vielen Versammlungen andersdenkende und organisierte Soldaten als "Engerlinge". Wir stellen fest, daß Herr Burgbaum selbst für seine Tätigkeit in der Wehrmacht den Titel "Engerling" verdient und sprechen einem Renegaten das Recht ab,

sich als Moralrichter über aufrechte Soldaten aufzuspielen.

Im Jahre 1924 berichtete der "Volkswille" über die turchbaren Soldatenschindereien eines gewissen Burgbaum aus Krems. Unter Mißbrauch seiner militärischen Charge befahl jener laubere Herr den Soldaten, ihre Kameraden anzupucken (!), schlug Rekruten mit dem Bajonett über die Finger, ließ sie die Stiefelsohlen küssen, kurz, er zog das ganze sadistische Register der ehemaligen k. k. Soldatenschinder der alten Wehrmacht im jungen Bundesheer auf.

In der Heeresbudgetdebatte des Jahres 1924 brandmarkte der Abgeordnete Deutsch das Treiben des Herrn Burgbaum, der daraufhin im Disziplinarwege zu einer Kürzung seiner Bezüge verurteilt wurde.

Wieviel dies genügt hat, beweist die Beschwerde des großdeutschen Abgeordneten Niemann bei der Heeresbudgetdebatte 1928.

Wir fragen nun die ganze Einwohnerschaft Waidhofens: Traut sie dem Soldatenschinder Burgbaum die moralische Eignung als öffentlichen Schützer der Ordnung und des Rechts für Waidhofen zu? Jenem Herrn, der selbst gegen die primitivsten Sitten verstoßt, verschiedene Stadträte und Gemeinderäte geflissentlich übersieht, um sich den Gruß zu eripieren! Gerade die Bürgerchaft Waidhofens muß es genau wissen, daß unsere Sicherheitswache Verständnis mit den Einwohnern haben und ihre Eigenart verstehen und richtig behandeln muß. Bisher konnte auch immer das gute Einvernehmen zwischen Wache und Bevölkerung anerkannt werden. Ob sich aber der Soldatenschinder als Organ des Rechts wird zurechtfinden können, das erscheint uns und manchen anderen zweifelhaft.

Waidhofen. (Bezirksorganisation der sozialistischen Arbeiterjugend.) Die Ortsgruppenleitungen Krametz, Brückbach, Böhlerwerk, Waidhofen, Ybbitz, Lunz und Langau werden aufgefordert, sich für den 24. Februar 1. S. zur Bezirkskonferenz zu rufen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Arb. Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs.) Die Arbeiter-Motorfahrergemeinschaft Waidhofen hat in ihrer Hauptversammlung am Sonntag, den 27. Jänner, folgende Mitglieder in den Vereinsauschuss delegiert:

Obmann: Rudolf Weiß, Stellvertreter: Vinzenz Fürtweger, Kassier: August Siegesleitner, Stellvertreter: Josef Huber, Schriftführer: Rudolf Krempl, Stellvertreter: Johann Kogler, Fahrwarte: 1. Hans Buchmayer, 2. Rudolf Prager, 3. Fritz Huber.

Kontrollen: Adolf Trajshko, Karl Gdd. Sanität: Adolf Trajshko, Dikmar Valenta, Auswahlmittglieder: Josef Raibl, Josef Wagner, Franz Böhl und Rudolf Giele.

Bereinsmechaniker: August Siegesleitner, Waidhofen, Zelmhagasse 13. Das Vereinslokal befindet sich im Galtshaus Wagner, Hoher Markt 7. Zutrittskarten sind zu richten an: Rudolf Weiß, Hoher Markt 15.

Waidhofen an der Ybbs. (Die anerkanntswürdige Tätigkeit unseres Leichenbestattungsvereines.) Der hiesige, seit drei Jahren bestehende Leichenbestattungsverein der öffentlichen Angestellten, hielt am 27. Jänner 1. S. seine ordentliche Generalversammlung ab. Bei derselben wurde festgestellt, daß die Requisitionen des Vereines, der Aufbewahrungsräume und das Innenrat in sehr gutem Zustand und die Kassengebarung in vollkommen geordnetem und gesundem Verhältnisse sich befindet. Die Herren Kontrolloren haben das Vereinsvermögen geprüft und wurde auf Grund ihres Urteils dem Kassier die Entlastung erteilt. Den Vereinsmitgliedern und dessen Frauen oder Lebensgefährten bleiben auch künftighin alle bisherigen Rechte gewahrt. Den unterstützenden Mitglieder, die heute schon in großer Zahl dem Verein angehören, sowie den Angehörigen von Mitgliedern, wird unsere schöne Aufbahrung weisehrlin kostenlos zur Verfügung gestellt, sie werden nach einem begünstigten Tarif beerdigt. Der Verein besitzt zwei schöne, neue Aufbahrungsgarnituren; der Aufbahrungssaum wird auf Wunsch mit schwarzem Tuch ausgeglichen werden. Daß die Generalversammlung mit der Tätigkeit des alten Ausschusses vollaus zufrieden war, beweist, daß derselbe neuerlich einstimmig wieder gewählt wurde.

Der Verein und dessen rühriger Ausschuss ist bemüht, den Verein noch weiter auszugestalten. Der Ausschuss hat schon alle Vorarbeiten zur Konzeptionserwerbung gemacht. Zu diesem Zweck wurde von der Generalversammlung einstimmig beschlossen, die Punkte 1 und 2 im § 14 der Statuten zu streichen. Weiters soll künftighin an jedem Trauerhaufe, wenn es gewünscht wird, eine schwarze Fahne wehen. Weiters wird der Verein eine Filiale der Wiener Kunststiftungshandlung "Ara" in Waidhofen errichten. Ein geeigneter Platz, an der Postmeisterstraße gelegen, wurde hier bereits gepachtet. Es werden Kunststiftungen in verschiedenen Größen und Ausführungen dort ehrl. lagern. Es ist geplant, nicht nur Waidhofen und Zell, sondern das ganze Ybbstal und auch das Ennstal zu beliefern. Diese Grabsteine und Denkmäler sind erstaunlich billig, wunderschön ausgeführt und dauerhaft. Allen Anordnungen wird gewiß Rechnung getragen werden können. Bestellungen nimmt die Vereinstellung jederzeit entgegen und kann mit dem Transport und der Aufstellung im Frühjahr schon begonnen werden. Der Leichenbestattungsverein, welcher sich die Sympathie der ganzen Bevölkerung sehr rasch erworben hat, wird immer bestrebt sein, durch musterhafte Ordnung und Pünktlichkeit den Gefährten gerecht zu werden, welche durch ein unabwundbares Geschick einen teuren Toten zu heilen höher. Beim letzten und schwersten Gang mit einem lieben Dahingegangenen soll

bei allen das Gefühl erhalten werden, das Beste und Gehabteste für den teuren Toten getan zu haben.

Maisberg. (Die christliche Nächstenliebe des christlichsozialen Bürgermeisters.) Die Maisberger "Emailerien" haben wieder einmal ein Musterbeispiel ihrer christlichen Nächstenliebe geliefert, welches verdient, der Öffentlichkeit überantwortet zu werden. Bekannt ist, daß die christlichen Herren in ihrem Betriebe keine gewerkschaftliche Organisation dulden und es auch auf ihre Art zu verhindern wissen, daß keine gesetzlichen Vertreter der Arbeiterschaft im Betriebe gewählt werden können. Natürlich alles unter den Augen der Behörde, ohne daß sich diese bemüht haben würde einzuschreiten. Die Folgen davon sind, daß die Betriebsarbeiterschaft ohne jede Vertretung der brutalen Gewalt dieser Macht-haber ausgeliefert ist. Wird eine Lohnreklamaktion notwendig, so besteht die Gefahr, daß der betreffende reklamierende Arbeiter gleich seine Abrechnung mitbekommt. Unstimmigkeiten bei dem im Betriebe eingeführten Prämienystem stehen auf der Tagesordnung und derjenige Arbeiter, der sich entschließt zu reklamieren, muß damit rechnen, entlassen zu werden. So erging es auch am Samstag dem Arbeiter G., als er zu seiner Ueberreichung feststellen mußte, daß ihm überhaupt keine Prämie vorzuerchnet wurde. Die verlangte Prämie bekam er zwar nicht, dafür aber die Abrechnung! Irigendwo in den Arbeiterschutzesgesetzen soll es ja vorgesehen sein, daß ein Arbeiter oder Angestellter nicht entlassen werden darf, wenn er seinen rückständigen Lohn bzw. sein Recht verlangt. Der Betrieb der Firma Rieß steht aber wahrscheinlich außerhalb jeden Rechtes. Für was ist man dem Bürgermeister, wenn man nicht tun könnte, was man wollte. Dazu noch "Christlichsozialer" sozusagen Regierungsbürgermeister, da muß doch die Behörde beide Augen zudrücken, nicht wahr? Der entlassene Arbeiter, selbst ein guter Christlichsozialer, rechnete mit dem Entgegenkommen seines Parteifreundes, doch beim Geldbeutel hört jede Freundschaft auf und auch jede Rücksichtnahme auf die familiären Verhältnisse. Der entlassene Arbeiter hat vier unversorgte kleine Kinder, dazu kommt noch, daß seine Frau in den nächsten Wochen der Niederkunft entgegen sieht. Diese brutale Vorgangsmethode der christlichsozialen Herren erwidert, daß die frommigen und geduldeten Arbeiter im Betriebe das ihrem Arbeitsskollegen zugefügte Unrecht besprechen, was für diesen Betrieb schon etwas heißt. Wenn es mehr ist, daß Gewalt keinen Halt hat, so wird sich diese Vorgangsmethode der allmächtigen Herren Rieß einmal gründlich rächen. Das System der Gewalt, der Unterdrückung und der Ausbeutung hat ja für die Herren schon recht schöne Früchte getragen und es ist hoffentlich die Zeit nicht mehr ferne, wo die Arbeiter auch im Rießwerk erkennen werden, daß gegen die rohe Gewalt der Macht-haber nicht mit gekrümmtem Rücken, sondern nur mit hochgehaltenem Kopf innerem Klassenbewußtsein und gewerkschaftlicher Erkenntnis, das Recht errungen werden kann. Arbeiter und Arbeiterinnen der Rießwerke, denkt einmal darüber nach und ihr werdet unfeiner zu dem Schluss kommen, daß, was heute dem G. passiert, morgen Euch treffen kann und ihr hilflos seid, wenn ihr keiner gewerkschaftlichen Organisation angehört! Hinein in die freie Gewerkschaft!

Strohmarkt bei Göffing. (Der richtige Übungsplatz und die rechte Befähigung.) Am 13. Jänner hatte sich ein Teil unserer Fahnenwandler unter Führung eines gewissen Stangl zu dem Bauern vulgo Kohlgrub begeben, um dort militärische Dinge, Wendungen und Gewehrparade zu üben. Sie haben dort einen ihrer Eigenart trefflich entsprechenden Übungsplatz gefunden, nämlich — den Ochsen! all!

Auch im Lokal der Heimwehrmutter ging es gar lustig zu. Dort stritten sich einige Fahnenwandler derart untereinander, daß der Orchesterbauer sogar ein gewisses Käselein "zerreihen" wollte. Dazu kam es aber nicht, weil vorher der Herbergsbauer einschrift und den Bauern an die frühe Luft setzte. Ja, ja, das ist der brüderliche Heimwehrgeist und ihre rechte Befähigung.

Würden wir Arbeiter uns nur annähernd so auführen wie diese Brüder vom Fahnenwandler, dann wäre wohl ein arges Gezeier und Gekeife los. So aber ist alles in bester Ordnung.

Ich hab' zwa harbe Rappen — g'habt.

Der Franz Josef I. von Krems.

Der 70jährige Franz Heberd ist der älteste Fiaker von Krems. In seiner Jugend hat er einmal eine "kaiserliche Hoheit" spazieren geführt, seit damals kopiert er den Kaiser Franz Josef. Nur schade, daß der Franz Josef von Krems immer betrunken ist. Letztlich stand er wieder einmal vor dem Gerichte in Krems. Richter: Ah, der Franz Josef! — Angekl.: Dank' schön, Euer Gnaden, für die Nachfrage. Mei "Pfeif" hab' i dem "Gina" (dem Pferdefleischhauer) geben und 's Zeugl is a verkauft. Jetzt is alles vorbei hab'n S' ka Surg, Euer Gnaden. Der Pfeif tuan kane Baner mehr meh. — Richter: Sie haben das beste und intelligenteste Pferd von ganz Krems gehabt. Sie waren der Fiaker Nr. 1 und der Stolz von

Krems. Jetzt hat Sie der Alkohol soweit heruntergebracht. — Angekl.: Ja, wissen S', Herr Richter, die Zeit, wo ma g' sagt hat, "Fahr'n ma, Euer Gnaden", is vorbei. Für unierans is jetzt ka Platz mehr auf dera Welt. Die Lizenz ham' i ma wegg'nommen. . . . Richter: Ja, weil Sie immer be-soffen waren. Sie bekommen 12 Stunden Arrest, außerdem wird Ihre Abgabe in ein Verjorgungshaus versüßt. — Angekl.: (kopfschüttelnd): Ich hör' nig. — Richter: (schreiend): Ins Verjorgungshaus fahr'n ma, Euer Gnaden! — Angekl.: Is ma scho recht, Euer Gnaden, aber wenn S' so gut sein woll'n, geben S' mir a Packl Schnapskarten, damit mir die heutige Zeit net so lang wird. — Richter: Jetzt fahr'n S' aber schon abl — Angekl.: Ist scho' recht, fahr'n ma, Euer Gnaden. Wenn mei Pfeif dös erlebt hatt' . . .

Gutenberg-Buchdruckerei

St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten

Ludwig Benesch
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Gessstraße Nr. 6
Fernsprecher 458
Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Klaviere, Pianino
Umtausch, Einkauf, Verkauf
Uebernahme sämtl. Reparaturen
und Klavierstimmen
Original-Fabrikpreise
!! Zahlungserleichterungen !!
Strobl, St. Pölten
Schleichstättprom. 9 (Stroblhof) Telephon 441

JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reisespesen einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen dort findet man fast das größte Lager Wiens von gediegenen Kunststücken Möbel zu unerreicht billigen Preisen.
"Unser Schlager"
Kompl. Zimmer und Küche S 690.—
2 Zimmer, Diener-u. Wozensim., Küche . S 1750.—
Mod. stürig, Schlafzimmer Hartholz mit Spiegelkasten S 1150.—
Neuzeitliches modernes Speisesimmer . S 1200.—
Neuzeitliches modernes Herrenzimmer . S 850.—
Serner Vollbauklammer, Vollbaupeisesimmer
prachtvolle Herrenzimmer sowie Lederklubstühle
Küchen, Vorzimmer und Polstermöbel.
Provinzialisierung mit Lastauto
Hauptlieferant des Lehrerausschusses
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Stroßenbahn 3, 13, 49.

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.
Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 g, S 130, S 2- geschlossene S 3- S 4- weisse, geschl. S 450, bessere S 580 und S 7- weisse, flaumige S 940 und S 13- Schließlaum S 16- schneeweisse Brustlaum schließ S 20- und S 2350, Daunen grau S 650, lederfreie S 11- halbweisse S 1850 u. S 25- allererste edelste S 15- weisse S 1850 u. S 25- franko. Fertig gefüllte Tachenten, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16-, 20-, 25-, mit besseren weissen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 28-, 34-, 43-, 52-, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 130 kg schwer S 420, 550, 650, mit besseren weissen geschlossenen Federn 120 kg schwer S 8-, 1050, 1350, 1650. Daunen-tachenter 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, lederfreien Daunen S 4250, mit 1 kg halbweissen, leinen Daunen S 4250, mit 1 1/2 kg hochweissen schneeweissen Daunen gefüllt S 50- — Muster umsonst. — Versand per Nachnahme. — Nichtpassendes retour! — Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zutrifft.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burgrasse Nr. 105/610

Werbet
für die
Eisenwurzeln

Offizielle Steyr-Verkaufsstelle

Holdenraber & Braun

St. Pölten, Kremsergasse 20, Eingang Klostersgasse 1, Tel. 670

Sämtliche Typen fabriksneuer Steyrwagen
Iowie überfahrene Autos in bestem Zustande
Günstigste Teilzahlungen bis zu 30 Monats-
raten bei Anzahlung von einer Monatsrate

Einkauf

Umtausch

NÄHMASCHINEN

für Haus-, Schneider-, Schuhmacher- und sämtliche Spezialarbeiten

PICK FAHRRÄDER 1929

ohne Angabe 5 20 - monatlich
mit reeller Garantie

IX., Liechtensteinstraße 72
IV., Wiedner Hauptstraße 8

Andreas Pregls Ww., Tapeziererei

Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84

Dikomanen von S 40 aufwärts

Matratzen von S 19 aufwärts

Divan „Ein Griff ein Bett“

Schuhwerkleistungen! Vertand überholt!

Dank und Anempfehlung.

Für die rasche Auszahlung der Versicherungs-
summe anlässlich des Ablebens meines Gatten
Herrn Josef Budweiser in St. Pölten, Kranz-
bichlerstraße 51, spreche ich der „Universale“,
Allgemeine Versicherungsgesellschaft, Wien,
Iowie deren Vertreter, Herrn Hugo Schmidl,
St. Pölten, den besten Dank aus. Ich kann die
„Universale“, Allgemeine Versicherungsgesellschaft,
für Abschlüsse von Versicherungen aller Art nur
bestens empfehlen.

St. Pölten, den 22. Jänner 1929

Alfons Budweiser als Witwe.

Saben Sie schon inseriert ? ?

Junger Beamter

ucht für die Abend-
stunden Nebenbeschäfti-
gung. Anfragen erbeten
an Annoncenexpedition
Ludwig Benesch, Sankt
Pölten, Heßstraße 6.

Losverreiter

zu seriöse Herren, welche
Erfolge nachweisen könn-
en, erziele die höchsten
Provisionen bei pünktli-
cher u. genauer Monats-
abrechnung.

Hohes Dauereinkommen!
Höchster Verdienst durch
unsere Loskontrolle und
Loszeitung Merkur, Wien,
I., Naglergasse Nr. 5.

Wir richten ein

Hausfabrikation

(Sommer- und Winter-Artikel).
Dauernde und sichere
Existenz oder Nebener-
werb. Auskunft kostenlos.
Chemische Fabrik Aylsdorf
Inh. R. Mankner
Zeltz-Aylsdorf (Deutschland)

Kaufen Sie
bei unseren
Inserenten!

H
A
M
M
E
R

HAMMERBROT-FABRIK

ST. PÖLTEN



Qualität u. billige Preise verbürgt

NORMALBROT

mit Magermilch

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern



S. Benisch Export böhmischer Bettfedern Prag XII.

1 Kilo graue, gedäch-
tene, gute Bettfedern
2 und 3 S halbwelche
flaumige 4 und 5 S,
welche, flaumige ge-
dächtere 6, 8 und 10
S. Feinste Halbflaum
Bettfedern 12 15
und 18 S. Graue
Halbbaunen und
9 S. halbwelche Dau-
ren 19 S. weiße, feine Daun 23 und 26 S. aller-
feinster Besenflaum 32 S. Versand jedes beliebigen
Quant. portofrei gegen Nachnahme. Aufträge v. 5 kg an franko
aus dichtgediegtem roten
bleiernen, weitem oder
gelbem Flanking (Sattelrost), 1 Zuchent. 180 Zim. lang,
120 Zim. breit, willkür 2 Koppflügel. Jedes 80 Zim.
lang, 60 Zim. breit, gefüllt mit grauen, gedächtenen Bett-
federn, 25 S, 35 S; mit weißen, flaumigen Schleißfedern
45 S; mit grauen Halbbaunen 55 S; mit weitem
Halbflaum-Besensflaum 65 S, 80 S. Einzelne
Zuchente 17, 25, 35, 41, 50 S; Koppflügel 4, 5,
8, 10, 12, 15 S. Versand portofrei gegen Nachnahme
von 20 S an franko. Umsonst geliefert für Nicht-
bestellendes volles Betrag. - Ausführliche
Preisliste und Muster kostenlos.

Danksagung.
Anlässlich des Ablebens meines unver-
gesslichen Gatten, bezw. Vaters, des Herrn
JOSEF HÖCHTL
spreche ich auf diesem Wege allen Bekannten
und Freunden für die zahlreiche Beteiligung
am Leichenbegängnisse meinen innigsten Dank
aus. Ganz besonders lüble ich mich verpflichtet,
Herrn Dr. Gippelhauser, sowie den Hauspartei-
Arbeitskollegen und Genossen für die Geld-
spenden aufrichtig zu danken.
Prinzersdorf, im Jänner 1929.
Marie Höchtl samt Kinder.

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER
NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN
S 20.- aufw. monatlich



LEOPOLD STROBL
St. Pölten Schießstattpromenade Nr. 1
Strohbohl Telefon Nr. 411
Verkaufslokal im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Böhmische Bettfedern
von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo
graue 70 g, S 20.-, geschlossene
S 3.-, 5.-, weiße, geschl. S 4-50,
bessere S 6-50 und S 7.-, weiße,
flaumige S 8-40 und S 13.-, Schleiß-
flaum S 16.-, schneeweiße Brustflaum-
schleiß S 20.- und S 23-50, Daun
graue S 6-50, Federfrel S 11.-, halbweiß
Federfrel S 15.-, weiße S 18-80 u. S 23.-, allerfeinste
S 31.-, Ideal-Pracht-aunen (herrliche Rarität) S 37-50.
Versand von Federn über S 20.- franko. Festig ge-
füllte Tuchtenen, 180 x 120 cm, 4 kg schwer mit
geschlossenen Federn S 16.-, 20.-, 25.-, mit besseren
weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer
S 28.-, 34.-, 43.-, 52.-, gefüllte Pöster mit ge-
schlossenen Federn 60 x 80 cm 1 30 kg schwer S 420,
5-50, 6-50, mit besseren weißen, geschlossenen Federn
1-30 kg schwer S 8.-, 10-50, 13-50, 16-50. Daun-
entchenfer 180 x 120 cm aus garantiert daunendichtem
Inlett mit 2 kg grauen, ledertreuen Daun 34-50,
mit 1 kg halbweißen, feinen Daun 54-50, mit 1 1/2 kg
hochleinen, schneeweißen Daun gefüllt S 60.-. -
Muster umsonst. - Versand per Nachnahme. -
Nichtpassendes retour! - Unzählige Anerkennungen
und Nachbestellungen, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 103/110

JEDER MÖBELKÄUFER
muf, wenn er nach Wien kommt und sich die Relais-
spesen einbringen will, die bürgerliche Möbelaus-
stellung im

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
Dort findet man fast das größte Lager Wiens von
gediegener Runktschiermöbel zu unerreicht billigen
Preisen. Untere Schloßerg.
Kompl. Zimmer und Küche . . . S 690.-
2 Zimmer, Diener- u. Wartegim., Küche . . . S 1250.-
Mod. stürl. Schlafzimmer Hartbols mit
Spiegelkalteln . . . S 1150.-
Neuzeitliches modernes Speiseszimmer . . . S 1200.-
Neuzeitliches modernes Berenszimmer . . . S 850.-
Feiner Vollbaudolfszimmer, Vollbaudolfszimmer
praktische Berenszimmer Iowie Lederklubarmaturen
Rüchen-, Vorsimmer- und Polstermöbel.
Provinzialierung mit Lesauto event. Zahlungsvereicherung
Hauptlietierung an Lehrerhaus-Vereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

Nebenbeschäftigung.
Buchhalter, in allen Kontorarbeiten ver-
sichert, sucht ab 5 Uhr nachmittags Neben-
beschäftigung. Angebote unter „Bilanzfähig“
an die Annoncenexpedition Benesch, Sankt
Pölten, Heßstraße 6, erbeten.

MOBEL kaufen ist Vertrauenssache: 1 Beispiel:
Komplettes Schlafzimmer S 280.-
Jeder Sie Möbe. kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus:
„Zum Westbahner“ Wien XV., Mariahilferstr. 132
Provinzverpackung gratis!

Klaviere
Pianino



Umtausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme sämtlicher
Reparaturen und Klavi-
erstimmungen, Original-
Fabrikpreise, Zahlungs-
erleichterungen

Strobl, St. Pölten, Schießstattpromenade 9, Telefon 114
(Strohbohl)

Mäßlicher Zahnbelag

entstelt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch
wird abwend. Beide Schönheitsfehler werden
gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Bühen
mit der herrlich erfrischenden schmedenden
Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten
darnach einen wundervollen Eisenbeinglanz, auch
an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger
Benutzung der dafür eigens konstruierten
Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem
Borstenbüschel. Faulende Speiereste in den Zahn-
zwischenräumen als Ursache des fieslen Mundgeruchs
werden gründlich damit beseitigt. Verfühen Sie es
zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube
1.40 S. Chlorodont-Zahnbürste für
Damen 1.75 S. (weiße Borsten), für Herren 1.75 S.
(harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Ori-
ginalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“.
Beherren zu haben.

Klavirniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse 8
Telephon Nr. 491 Gegründet 1856



Große Auswahl
in vorzüglichen
soliden
Instrumenten
nur
renommierter
Fabriken

**ORIGINAL
FABRIKS-
PREISE!**
Auf Wunsch
bequeme
Zahlungs-
erleichterung

**Spar- und Darlehenskasse für
Bundesangestellte in Wien**

r. G. m. b. H.
Spareinlagenstand mit Ende 1928 3.932.203 S 86 g
Geschäftsanteile 293.028 S 26 g

Spareinlagenverzinsung bis 10%, Darlehen an alle öffentliche Angestellte

Zweigstelle in St. Pölten, Fuhrmannsgasse 3
Geschäftsstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von halb 5 bis 6 Uhr nachm.

Werbet für die Volkswacht!

Ludwig Benesch
Annoncen-Expediton
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458
Durchführung jeder Reklame auf
allen Plätzen des In- u. Auslandes

Die Quelle

Nr. 9

Das Gespensterchloß.

Roman von E. Westkirch.



Ich fürcht' ihn nicht.
Gegen dich selbst hat er ja nichts, das weiß ich. Aber er sieht eben arg aufs Geld.
"Ei nun, so müssen wir ihm den Willen tun. Einen reichen Schwiegerjohn möcht' er? Wir werden ihm einen reichen geben. Einer mit Grund und Boden soll's sein? — Nach seinem Gefallen. Wer Geld hat, kann sich Land kaufen."
Eines sprechende Augen wurden starr und rund vor Starren.
"Ja — du denn ein heimlicher Märchenprinz?"
Er lachte. "Etwas von der Art. Wenigstens kann ich Geld haben, so bald ich will, so viel ich will. Ich brauch' nur zu wünschen."
"Aber sag' mir doch —!"
"Nein, nein. Nicht dir und keinem. Schätze müssen schweigend gehoben werden. Sprich auch du nicht von meinen Aussichten — zu niemand! Ich bitte dich. — Bald, binnen wenigen Tagen vielleicht, werde ich reich sein und dein Vater hat keinen Grund, dich mir zu weigern. Ehe die Blätter von den Bäumen wirft du meine Frau. Brauchst dir auch

Blut klebt keines daran. Gestohlen ist er auch nicht. Ehrlich erworben durch ein wenig Klugheit und Mut. Ich bin ja ein Sonntagskind, weißt du, die sehen mehr als andere."

keine Gedanken zu machen über meinen Reichtum. Mit leuchtendem Blick schaute Tine auf ihn. Bewunderung und Liebe erfüllten ihn ganz. Schön, tapfer — und reich dazu! Sicher hatte sie die richtige Wahl getroffen. Wochte der andere, der Blonde, heut abend wieder am Wirtstisch sitzen, ihr Kommen und Gehen verfolgen mit seinen Trümmern und die Lippen nicht öffnen zu einem herzhaften Wort, — sie würde nicht bereuen! Sie legte ihre Hand auf des Burschen Arm.

"Wollen wir gleich mit Vater sprechen, Karl?"
Er schüttelte den Kopf. "Nicht heut, Tine, des Geldes wegen. Mit deinem Vater möcht' ich erst reden, wenn ich ihm meinen Reichtum auf den Tisch zählen kann. Und eine Kleinigkeit fehlt mir noch dazu, — grad das Tüpfel auf dem i. Aber ganz bald schaff' ich, was fehlt. Nachdem ich weiß, daß du mich lieb hast, gibt es keinen Aufschub mehr!"

"Ich kann gar nicht begreifen", erwog Tine nachdenklich, "woher du, ein armer Neubrunner Säger, auf einen Schlag ein Vermögen hernehmen willst? — Aufrichtig, Karl, — gibt dir vielleicht Graf Plant das Geld? — Er soll sehr freigebig sein!"

Foster lachte. "Kleine Neugier! Wie wär's denn, wenn eines der Schloßgespenster mir den Weg zu einem verborgenen Schatz gewiesen hätte?"

Tine erschrock. "Nein, nein!" rief sie in plötzlich ausbrechender Angst. "Wenn du zu Reichtum nur durch die Macht böser Geister gelangen kannst, dann bleib lieber arm. Ich halte zu dir, arm oder reich. Und Vater wird sich auch erweichen lassen, wenn er unseren festen Willen sieht. Gespenster sind tückisch, sagt man. Ich will nicht, daß du mit ihnen zu schaffen hast!"

Er preßte sie zärtlich an sich. "Dank, Liebste, daß du mir das sagst! daß du mich lieb hast — mich selbst, den armen Säger des Grafen Plant! — Dafür will ich dich umgeben mit allem Schönen, das Geld nur kaufen kann! Keinen Wunsch sollst du dir anknicken, den ich dir nicht erfülle."

"Nicht, Karl, nicht! wenn es dir Gefahr bringt. Und es ist gefährlich, geheime Schätze heben zu wollen.

Schlimme Geister hüten sie. Die alten Leute hier erzählen böse Dinge von denen, die in den alten Stellen hier nach Schätzen gespürt haben. O, ich bitte dich, bring' dich nicht in Gefahr! Um keinen Reichtum der Welt!"

"Liebes Märchen du! — Es gilt unser Glück. Dafür würd' ich jeder Gefahr trogen. Aber, sei ruhig, es ist keine Gefahr dabei, — nicht für mich jedenfall. Angstige dich nicht!"

4.

Tekla Freifrau von Rackow, Witwe des wirklichen Geheimen Rats von Rackow, kam von ihrem Whistkränzchen nach Hause. Sie war eine große, hagere Frau mit einem gelben Gesicht unter glatten Scheiteln, mit Mundwinkeln, die sich tief herabsenkten wie in beständiger Wehmut über die Enttäuschungen des Lebens, und kleinen bräunlichen Augen, die trübe geworden zu sein schienen über der Betrachtung nimmer endenden Ungemachs. Die schwarzen Straußensendern auf ihrem kleinen, enganliegenden Hut nickten und wallten wie die Federbüsche auf dem Kopf eines Leichenwagenpferdes, und ihre schwarzwarzen Gewänder umschlotierten sie so weck und reichend von der herrschenden Mode, daß sie sich ausnahm wie das böse Schicksal eines der altertümlichen Häuschen, das in sichtbarer Gestalt in der Abenddämmerung durch die dunkeligen Gassen von Spreenhorst schritt.

Vor einem schief gesunkenen Eckhaus in einer lichtlosen Straße blieb sie stehen. Unten rechts befand sich ein Kolonialwarenladen, links hingen Blechkessel und Siebe zum Verkauf. Im ersten Stock hauste die Witwe seit ihres Mannes Tod. Langsam stieg sie die schmale, knarrende Stiege hinauf. Drei Türen öffneten sich auf einen nicht verschlossenen Vorplatz. Frau von Rackow drückte auf die Klinke der mittleren und stand in ihrer Wohnstube. Sie war mit einer gewissen melancholischen Vornehmheit eingerichtet. Schwere braune Ripsgardinen wallten vor den Fenstern. Die Polstermöbel waren mit braunem Decke überzogen, ein bescheidener brauner Teppich bedeckte den Boden. Aber lebensgroße Delbilder von geharnischten, besternten Herren und gepuderten Damen hingen an den Wänden. Ein riesiger Spiegel über einer vergoldeten Konsole mit dunkler Marmorplatte strahlte einen schweren Bronzekronleuchter wider, dessen Kerzen niemals angezündet wurden, und auf dem Sekretär von kunstvoll eingelegter Arbeit standen ein paar kostbare Porzellanvasen.

Frau von Rackow trat über die Schwelle, das Haupt gebeugt und den Blick verschleiert von düsterer

VORANZEIGE!

In der kommenden Nummer unserer Unterhaltungsbeilage »DIE QUELLE« beginnen wir mit dem Abdruck eines Werkes voll köstlichem Humor und beißender Satir

TIROL OHNE MASKE von Karl Tschet

Die Pressestimmen, besonders jene aus Tirol beweisen, daß mit diesem Buche ein wirklicher Kenner von Land und Leute geschrieben hat. Einige Zeitungsstimmen:

Aus Europa:

„Ludwig Thoma und Josef Ruederer haben in diesem sanften Kulturschilderer Sepp Schluiserer... der der Steinigung durch das bleidere Gebirgsvolk nahe war, einen starken Kollegen bekommen. — Der satirische Griffel Sepp Schluiserers... zeigt das naive Geschlecht... Sommerfrischlergeier und -gäuner mit... soviel ethischer Ironie, daß sie den erbarmungslosen Entlarver... Setze an Setze mit unseren souveränsten Satirikern stellt.“

„Vorwärts“, 9. Juni 1910.

„Soviel tre, liche Satire, soviel geistreicher Witz und zu Herzen gehender Humor kommen selten auf so beschränktem Raum zusammen. Wer das Buch gelesen hat, empfiehlt es ohne weiteres. Und das mit Recht.“

Generalanzeiger für Neustadt a. S., 9. Dezember 1909.

„Ein köstliches Buch, eine Sammlung von Satiren über Tirol, um, mit dichterischen Uebertreibungen, auch einmal die Schattenseiten des verhimmelten Touristen-Paradieses zu zeigen. — Das Buch wird seinen Weg machen. Und je infernalischer das Rachegebrüll Tirols über die Grenze heult, um so mehr erhalten die Satiren Sepp Schluiserers den Charakter eines unantastbaren Kulturdokumentes.“

„Münchener Post“ vom 25. Dezember 1909.

„Das Buch ist eines der lustigsten Bücher, die wir kennen... so köstlich, daß jede Kritik in Lachen ersticht. — Wir in Steiermark können seine Schilderungen (seine Verbannung ist ja nur ein Beweis mehr für die Richtigkeit seiner Wiedergabe gewisser Verhältnisse in Tirol), wir können Schluiserers Bekenntnis... unantastbar genießen.“

„Grazer Tagespost“ vom 13. November 1910.

Aus Tirol:

„Der Bürgerauszug der Stadt Ruffstein... spricht die tiefste Entrüstung aus. Es werden aus dem geistlosen Machwerk selbst anscheinend auch mehr persönliche Anspielungen herausgelesen, als drin enthalten sind... Das Urteil aller, die die Schrift wirklich gelesen haben, ist bemerkenswert einmütig: Fort damit in den Papierkorb!“

Resolution des Gemeindevorstandes R., zitiert nach dem Tiroler Anzeiger vom 15. November 1909.

„Ein Strolch allerordnärster Sorte... gegen den ein Taschendieb... noch ein Ehrenmann ist, hat... viellecht gar nur mit Hilfe eines Druckers, der seine Werkstatt aus Liebe zum Schmutz in einem Abort oder einer Senkgrube aufgehängt, ein Pamphlet auf Land und Leute von Tirol herausgegeben, das an ordnärster Gemeinheit alles bisher Dagewesene weit übertrifft.“

Der Lump, er nennt sich... Peter Schluiserer, scheint demnach mitten unter uns zu leben. Das geht auch daraus hervor, daß der Kerl, für dessen Charakterisierung das Wort Schweinehund noch viel zu gut ist, über unsere Lokalverhältnisse ziemlich gut orientiert zu sein scheint oder dies vielmehr glaubt, denn in Wahrheit ist der Schuft so stockblind als unwissend und arrogant... Wer dieser Spottgeburt aus Dreck und Spürlicht nur einen klugen Brod, nur einen Tropfen Wasser... die ganze die Hand vom Leibe, und wer dieses Scheusal tötet und zu Was macht, der sei gepriesen.

Um aber... gegen den Wissetäter jeden nur möglichen Widerungsgrund in... zu führen, sei darauf hingewiesen, daß der Unglücksmanich die volle Größe seiner Untat viellecht doch nicht erkannte... „Tiroler Waffl“

vom 21. November und 12. Dezember 1909.

Erauer, und schrak zusammen, als aus dem Sessel vor einem der Fenster ihr Sohn sich aufrichtete.

„Du — Ernst? — Du bist zu Hause? — So früh schon! — So! Du bist zu Hause. — Ach ja.“

Es klang wie die Feststellung eines Unglücks. Und wie Unglück und Verzweiflung sah auch das Gesicht des jungen Mannes aus.

„Ja, Mama, ich bin zu Hause. Ich — ich mag keinem Menschen ins Gesicht sehen.“

Frau von Rackow legte Hut und Mantel auf einen Stuhl und sah noch dunkler aus, nachdem diese Hüllen gefallen waren, gleichsam als nähme ihre Schwärze zu, je näher man ihrem Kern kam. Sie setzte sich auf einen Stuhl vor dem Sofatisch, faltete die Hände und zog ihre dichten, schwarzen Augenbrauen bedauernd in die Höhe. Ernst hatte begonnen, in dem niederen Gemach aufgeregt auf und nieder zu schreiten.

„Ich habe mir sagen lassen,“ begann sie eintönig, „die Generalin Bockdorf erzählte es, und die hat es von Augenzeugen, daß dein Schwiegervater, Herr von Loveste, am vorigen Mittwoch —“

„— vierzigtausend Mark verspielt hat!“ fiel Ernst narzweifelnd ein. „Ich weiß es, Mama, ich weiß es! Die Späßen pfeifen es ja von den Dächern.“

„Benjamin Levy soll das Geld nur unter sehr schweren Bedingungen vorgeschossen haben“, fuhr Frau von Rackow schleppend fort. „Von seinem Gut gehört Herrn von Loveste jetzt auch nicht ein Ziegel mehr.“

Ernst blieb vor der Mutter stehen, die Hände so leidenschaftlich ineinander verrungen, daß rote Striemen darauf hervorstraten.

„Was soll ich anfangen, Mama?“

„Mein armer Junge! Ich hab' es von Anfang an nicht freudig begrüßen können, daß du dir zur Braut das Fräulein von Loveste erwähltest. Ich hab' dir doch nicht wehren mögen. Zu viele Wünsche, berechtigter Wünsche hatte ich deiner Jugend schon versagen müssen. Ich hoffte ja auch — was wohl unmöglich war —, daß sich Loveste aus Rücksicht auf seine Tochter, auf dich, auf seinen Sohn, in erster Stunde besinnen und seiner Leidenschaft für das Spiel Zügel anlegen werde.“

„Ach — er!“

Eine Pause entstand. Schwer wie die Dämmerung in dem düsteren Raum lastete Unausgesprochenes auf den beiden Menschen. Ernst hatte sein verzweifeltes Aufundniederrennen durch die Stube wieder aufgenommen. Die schwarzen Umrisse der Frau von Rackow verschwand in dem schwarzen Abenddunkel.

„Eine Familie,“ nahm sie die Unterredung wieder auf, und es war, als spräche der Schatten selbst, „eine Familie ist eine enge Gemeinschaft. Die Schicksale ihrer einzelnen Glieder färben aufeinander ab, ihr Glück, ihr Unglück, ihre Ehre, ihre Schande.“

„Ja, Mama, ja! Das ist so.“

„Dein Vater hat sein Leben dran gesetzt, hat gedurft und entsagt, auf daß kein Schatten jemals auf den Namen Rackow falle. Und so habe ich gesorgt und gedurft, um ihn fleckenlos seinem, meinem Sohn zu hinterlassen. Alles habe ich mir versagt, o Gott! um dir dermaleinst eine glänzende Laufbahn zu ermöglichen.“

„Ich weiß, Mama, ich weiß. Nie vergesse ich das.“

„Es ist hart“, sagte Frau von Rackow und etwas wie ein Schluchzen zerschchnitt ihr die Rede, ein mildes, trockenes Schluchzen, als sei sie zu sehr zermürbt vom Schicksal, zu atemlos vom Kampf mit dem Leben, um auch nur zu einer herzhaften Aeußerung des Schmerzes Kraft zu finden. „Es ist unbegreiflich hart, daß dies alles nun umsonst gewesen sein soll.“

„Umsonst? Was redest du? Es darf nicht umsonst gewesen sein! Ich habe gedacht, Mama, ich könnte mich versehen lassen — weit von hier fort. Wenn ich Staatsanwalt Bertold ins Vertrauen zöge? Er ist ein Mann von Ehre und Erfahrung — und er kennt mich und Irmgard. Vielleicht weiß er Rat.“

Frau von Rackow schüttelte den Kopf. „Was ist da zu raten? Ihres Vaters Schande würde deiner Frau nachfolgen überallhin, würde das Vertrauen in deine eigene Rechtschaffenheit untergraben. Ueberdies — wie willst du deinen Weg machen, den Weg zur Höhe, den wir beide erhofften, mit deiner Frau ohne einen Pfennig Vermögen? Wenn ich euch auch meine ganze Witwenpension überlassen wollte — Kapitalvermögen habe ich ja nicht?“

„Niemals, Mama, würde ich das dulden!“

Frau von Rackow schwieg.

„Was soll ich tun, Mama? Was soll ich tun?“

„Wenn du's nicht weißt...“

„O Gott! Ich hab' Irmgard lieb, Mama! Du weißt nicht, wie lieb ich sie habe.“

Frau von Rackow nickte. „Ein Gesicht wie Milch und Blut, leuchtende, lachende Augen — was gelten dagegen die zerbrochenen Hoffnungen einer Mutter! Wenn du's nicht selbst fühlst, was du tun mußt, unbedingt tun mußt! — ich, deine alte Mutter kann dir's nicht sagen, will's nicht. Du sollst mir nicht vorwerfen dürfen, ich, deine Mutter, hätte dich um dein Glück gebracht, um das, was du für dein Glück anstehst. Bloß“ — hier trockenete sie sich die jetzt her vorbrechenden Tränen — „bloß, ich wollte, ich wäre zur Grube gefahren, bevor ich deinen Untergang mit Augen sehe! Deinen sicheren Untergang, wie ihn eine Frau aus solchem Haus dir bringen muß.“

„Mama!“ — Es war ein Aufschrei höchster Qual. Die erbarmungslose Stimme aus dem Dunkel sprach weiter:

„Deinen sicheren Untergang! Die Tochter eines Spielers kann nicht die Eigenschaften mitbringen, die ein Rackow von seiner Gemahlin fordern muß. Die Gesetze des Blutes sind unumstößlich. Es ist Wahrsinn, aus dem Samen des Stechapfels Rosen ziehen zu wollen.“

Ernst war wieder stehen geblieben. Er drückte beide Hände an seine Schläfen. Hundert kleine Züge kamen ihm plötzlich in den Sinn, Aeußerungen, Blicke Irmgards, zur Zeit kaum beachtet, die aber eine furchtbare Bedeutung annahmen unter Frau von Rackows Worten. Die Dunkelheit drehte sich um ihn, es brauste ihm in den Ohren. Aber durch das Getümmel widerstreitender Gedanken und Empfindungen in seiner Seele klang, jede andere übertönend, die Stimme der Notwendigkeit, die sechsundzwanzig Jahre lang sein Tun beherrscht, mit ihrem blechernen, mitleidlosen Klang seine sehnsüchtige Jugend zurückgeschickt hatte von allen Blumen, die rechts und links an der öden Straße blühten, auf der er dem Erfolg entgegenkehrte. Und wie allzeit beugte er sich ihrem Spruch.

Er trat zu seiner Mutter, zog ihre tränennassen Hände an seine Lippen.

„Mama, sei ruhig. Du sollst mit mir zufrieden sein.“

Die Tür schloß sich hinter ihm. Frau von Rackow blieb allein in der Dunkelheit.

„Er muß es mit sich selbst auskämpfen, murmelte sie. „O Gott, laß ihn überwinden. Kommt er über dies Hindernis hinweg, so wird keines mehr seinen Weg aufwärts hemmen.“

Ein schwüler Juninachmittag war's. Ueber Schloß Neubrunn drohte eine Gewitterwand. Der Teich im Lovester Park lag grau wie ein Spiegel von Blei in seinem Schilfrahmen, und die Zweige der verwilderten Büsche, die sich über die Wege streckten, ließen die Blätter hängen in der Hitze. Vor dem kleinen, weißen Gartenhaus unter den Lannen, die es beschatteten, saß Irmgard von Loveste lesend. Da fiel ein Schatten auf ihr Buch. Ernst Rackow stand vor ihr. In ihren grünen Augen begannen goldene Lichter zu tanzen vor Freude.

„Ernst! — Wie lieb, daß du kommst! Warst du schon im Haus? Ich hab' dich nicht eintreten sehen.“

„Ich bin von rückwärts durch den Park gekommen.“

„Aber du wirst hungrig und müde sein auf den Weg. Komm hinein. Oder soll ich den Tee heraufbringen lassen?“

Er hielt sie zurück. „Bleib. Ich genieße nichts. Ich — ich muß mit dir reden.“

Sie ließ sich wieder in den Sessel zurückfallen, lachend. Sie hatte sich's vorgenommen, seiner mürrischen Laune Heiterkeit entgegenzusetzen.

„Nun! Das klingt zum Fürchten. Aber ich fürcht' mich nicht. Also rede, Ernst. Ich höre und will antworten, wenn ich kann.“

Er blieb vor ihr stehen. „Ich hatte dich gebeten, Irmgard, vor zwei Tagen ernsthaft gebeten, kein Spiel mehr in eurem Hause zu dulden.“

Ihr Gesicht wurde ernst. „Ich kann es nicht hindern, Ernst. Wirklich, ich kann es nicht.“

„Weißt du, wieviel dein Vater an dem Abend verloren hat?“

„Es muß wohl viel sein, denn Papa ist seitdem in schauerhafter Laune, und Benjamin Levy war seitdem schon zweimal hier.“

„Vierzigtausend Mark hat er verspielt! Nicht ein Stein von Loveste gehört ihm mehr.“

„Das ist schlimm! Ach, wenn Papa doch einmal Glück hätte!“

„Glück?!“

„Ja, — daß er es wiedergewänne.“

„Das sagst du?!“

Sie erschrak vor dem zornigen Blick seiner Augen. „Ja, was soll denn sonst werden?“

„Ich sehe aus deinen Worten, daß du Töbts Lovestes echte Tochter bist“, antwortete Rackow mit Richterstreng. „Kein Ausbruch sittlicher Empörung! Du empfindest keine. Weiterspielen soll dein Vater nach deiner Meinung — immer weiter, nur mit mehr Glück! Aber eines Spielers Glück baut kein Leben auf. Das Vermögen einfach Pflicht und Arbeit.“

„Sei mir nicht böse, Ernst. Ich versteh' ja so wenig von diesen Dingen.“

„Nein, du verstehst leider nichts von Ernst und Pflicht. Das sittliche Gefühl, das jedem Menschen eingegeben sein sollte — bei dir ist's taub und stumm. Das seh' ich wohl! Und darum müssen wir uns trennen. Um dir das zu sagen, bin ich gekommen.“

Er sprach heftig. Absichtlich sprach er sich in Schmerz nicht sehen, der über das berückend schöne Gesicht ihm gegenüber sich legte wie ein Nebel über eine lachende Landschaft.

„Die Pflicht gegen meinen Namen, gegen meine Mutter, gegen mich selbst. Die Selbstbehauptung, die jeder Mann sich schuldig ist. Diese zwingen mich, meine Verlobung mit dir aufzuheben.“

Langsam nur drang der Sinn seiner Rede zu ihrem Bewußtsein. Noch immer faßte sie den Ernst seiner Worte nicht.

„Ernst — das ist ein Traum — ein furchtbarer Traum! Hast du mir nicht hier, hier auf dieser Stelle geschworen, du könntest nicht leben ohne meine Liebe? Und ich, ich kann es wahrlich nicht ohne deine. O Gott, Ernst, ich hab' ja auf der Welt nichts als dich. In tiefster Verlassenheit bin ich aufgewachsen. Niemand hat je nach mir gefragt, bis du kamst. Und wenn ich unwissend bin, so ist's, weil niemand mich belehrt hat. Ich will ja gern lernen, Ernst. Ich will tun, was du verlangst. Ich will werden, wie du mich haben möchtest. Aber — verstößt mich nicht, Ernst! Ich hab' an dich geglaubt, auf dich gebaut wie auf den Herrgott. Was soll denn aus mir werden, wenn du mich allein läßt?!“

„Kasse dich auf aus deiner sündhaften Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit! Zwing dich stark zu sein. Wollst! Arbeite!“

„Arbeiten! Arbeiten? — Was soll ich denn arbeiten? Ich verstehe ja nichts. — Aber ja! Ich will arbeiten. Heiße mich nur, was ich tun soll. Wie eine Magd will ich arbeiten in deinem — unserem Haus!“

„Nicht in unserem Haus. Wir beide haben von Stund' an nichts mehr miteinander gemein.“

„Ernst! — Ernst, — das sagst du mir? — Und vor drei Monaten — vor drei Monaten erst —“

„Glaub' nicht, daß mir die Trennung leicht wird“, unterbrach er. „Aber ich habe noch immer gekannt, was ich mußte. Und mein fleckenloser Name und die Rücksicht auf meine Zukunft verbieten es mir, die Tochter eines unverbesserlichen Spielers zur Frau zu nehmen. Aber wenn auch zwischen uns alles vorüber ist, um deiner selbst willen ruf' ich dir's in letzter Stunde zu: Kasse dich auf, Irmgard! Laß dich nicht willenlos mit in den Abgrund schleifen. Such' dir deinen eigenen Weg. Trenne dich von deinem Vater.“

Mit Irmgard war, während Ernst sprach, eine Veränderung vorgegangen. Ihre Tränen versiegten. Weiß wie die Jasminblüten am Teich war ihr Gesicht. Aber ein düsteres Feuer brannte in ihren Augen.

„Mich trennen von Papa?! Wenn er töricht war, wie es scheint — wenn er arm geworden ist, wie ich begreife —, wenn er gemieden sein wird von seinen ehemaligen Freunden, wie ich es nach deinen Worten kommen sehe —, wie soll dann ich, seine Tochter, mich jetzt von ihm trennen?“

„Weil er dich mit hinunterzieht in seine Schande!“

„Ich halte mich nicht für so kostbar, um mich vor Schande zu fürchten“, antwortete sie frohig, „ich leg' auch keinen so großen Wert auf meinen Namen und meine Zukunft, daß ich einen lebendigen Menschen deswegen in seiner Not verlassen möchte. Ich bleibe bei Papa. Und wenn es ihm schlecht geht, und wenn die ganz tugendhaften Leute, so wie du, ihn in Acht und Bann tun, so will ich erst recht bei ihm aushalten.“

Dann habe ich dir nichts mehr zu sagen. Es ist mir leid um dich. Ich hätte dich gern gerettet gesehen aus unwürdigen Verhältnissen. Aber wenn du kein Gefühl hast für ihre Unwürdigkeit, kein Verständnis für die Pflicht der Selbsterhaltung, der Selbstachtung...“

„Nein! Ich habe Menschen lieb, auch wenn sie töricht und fehlerhaft sind. Nach Würdigkeit, Pflicht, Selbstachtung und all diesen Dingen frag' ich nicht so viel, wie nach dem Blatt hier.“

Sie nahm das Eisenblatt, das auf ihr Buch geweht war, zerriss es und warf es zur Erde.

„Leb' wohl“, sagte Ernst. „Wir sind aus verschiedenen Welten, das sehe ich, und reden verschiedene Sprachen. So müssen auch unsere Wege auseinander gehen. Möge dein Schicksal sich besser gestalten, als ich es leider für dich voraussehe.“

Er schritt zur Pforte, er wandte den Kopf nicht zurück. Er hatte sich gewaltsam aufrecht gehalten, gewaltsam, ein moralischer Herkules, die Schlange der Versuchung erdrosselt, die, aus dem Reiz des geliebten Mädchens emporzüngelnd, ihn zu umstricken drohte. Aber nun war seine Kraft zu Ende. Zurückschauen, zurückdenken — nein! Vergessen! Vergessen so schnell wie möglich! Er hatte sich gerettet! Und wenn sich sein Herz auch noch in Qualen wand — er war stolz auf seinen Sieg.

Irmgard erwiderte seinen Abschiedsgruß nicht. Stumm, kerzengerade aufgerichtet, schaute sie ihm nach, bis die Eisenpforte klirrend hinter ihm zuschlug. Dann sank sie auf die Kniee und weinte fassungslos.

Von der Verandatreppe her rief Loveste nach seiner Tochter. Der Neubrunner hatte sich angefangt, sie sollte die Tafel mit Blumen schmücken. Irmgard antwortete nicht.

Aber Loveste kam in den Garten, und plötzlich stand er vor dem Mädchen, das wild schluchzend am Teich lag.

Ein Ausdruck der Verwunderung trat in seine schmalen Augen, die vollen Lippen über dem vier-eckigen Kinn zuckten.

„Nu, nu, nu? Was hat's denn hier gegeben?“ Keine Antwort kam.

„So steh' doch auf! Wenn Graf Plant kommt...“

„Ich will ihn nicht sehen! Ich will niemand sehen! Ich will den Tag nicht sehen! Laß mich, Papa, um Gottes willen, laß mich!“

Loveste fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Aus Rand und Band war die Tochter. Er haite sie in solchem Zustand nie gesehen. Gewaltig hob er sie auf, zwang sie, sich auf einen Stuhl zu setzen. Er trocknete ihr die Tränen vom Gesicht, strich über ihr funkelndes Haar in rauher, täppischer Zärtlichkeit.

„So, so, mein Lütche Deern. Nu sprich mal vernünftig. Was ist das mit dir? Mir schien's vorhin, als sprichste Radow hier im Garten herum. Habt ihr euch verzürnt?“

„Es ist aus.“

„Aus? — Ein Ausdruck von Betroffenheit trat auf das massig mürrische Gesicht des Hausherrn. „Was soll das heißen: aus?“

„Herr von Radow hat die Verlobung mit mir aufgehoben.“

„Aufgehoben? — Die Verlobung aufgehoben? — Er?! — infolge eines Streites — oder...“

„Wir haben uns nicht gestritten. Er kam, um mir zu sagen, daß alles zwischen uns zu Ende sein müsse. Mir's anderes ist gesprochen worden.“

„So — so. Er kam deswegen. Sagte er — hm — — sagte er auch den Grund?“

Irmgard antwortete nicht, aber ihre Augen beglückten traurig denen ihres Vaters. Dann senkte sie die Lider.

„Ach so“, jagte Loveste. „Benjamin Levy hat nicht seinen Mund gehalten, und die Ratten verlassen das Schiff. — Gemeiner Kerl, dein Assessor!“

„Im Grund hab' ich ihn nie leiden können. Aber er irrt sich. Jost von Loveste liegt noch nicht am Boden, noch lange nicht. Der vorsichtige Herr dürfte seine Vorsicht noch bereuen.“

Er legte die Hand auf Irmgards Arm. „Mein armes Mädel, weine nicht. Es war unrecht von deinem alten Papa, daß er dich dem Lumpen gab. Ich weiß, ich weiß, du hattest dein Herz daran gehängt, seine Frau zu werden, und ich bin immer zu großzügig gewesen in den Herzenssachen meiner Kinder. Es ist eine Schwäche von mir.“

„Ah, ah, solch ein Garniemand, solch ein Herr von Habenichts ohne Aussichten, ohne Vermögen — und mit nicht einmal so viel natürlichem Gefühl wie der letzte meiner Tagelöhner, — hebt die Verlobung mit Jost von Lovestes Tochter auf! — einer Tochter wie die!“

— hebt sie auf! Wirklich, das ist gut! Ja, es ist sogar sehr gut. Er ist meinen Wünschen zuvorgekommen. — Weine nicht, Irmgard. Um solchen Schlappinski wird doch mein Mädel nicht weinen! Brauch' Bessere kannst du haben, jeden Tag! jawohl, jeden Tag! Trotz allem! Bau auf deinen Papa. Du sollst einen Mann bekommen, wie Irmgard von Loveste ihn verdient, einen, der ihren Wert kennt, der die Ehre einer Verbindung mit uns zu schätzen weiß!“

Irmgard stand auf. Unerträglich dünkten sie die Tränen ihres Vaters.

„Ich möchte auf mein Zimmer gehen, Papa. Ich möchte allein sein. Ich“ — sie schrie die Worte — „ich muß allein sein!“

„Ja, ja, mein Mädelchen.“ Er legte ihren Arm in seinen. Er geleitete sie zart und sorgsam bis zum Haus. „Ueberdenk' dir die Sache still für dich. Besinn dich, wer du bist. Und ich bin sicher, du wirst morgen wieder mit klaren Augen ins Leben sehen, und deinem Herrgott danken dafür, daß er dir den von dir erwählten Mann in seiner wahren Gestalt gezeigt hat, ehe du an ihn gebunden warst. Je mehr ich darüber nachdenke, umso klarer wird mir, es ist Gottes Hand. Ah, wahrhaftig! Er hebt die Verlobung auf! Der Assessor von Radow hebt die Verlobung mit meiner Tochter auf!“

Irmgard hörte die letzten Worte nicht mehr. Sie war auf ihr Zimmer geflüchtet. Sie schob den Riegel vor die Tür und überließ sich widerstandslos ihrer Verzweiflung.

Loveste ging schweren Schrittes durch das Haus, zornig und verächtlich vor sich hinknurrend. Doch sehr rasch besserte sich seine Laune. Wenn sein stark entwickeltes Selbstgefühl auch unter dieser Absage litt — im Grund erfüllte Radow ihm einen heimlichen Wunsch. In den Umständen, in denen er sich befand, war eine schöne Tochter ein Trumpf im Kartenspiel mit dem Leben, ein hoher Trumpf sogar, stark genug, um einen reichen Schwiegersohn damit einzufischen, eine solide Stütze für den wankenden Bau seines Glücks. Einmal hatte er diesen Trumpf leichtsinnig verschleudert. Man gab ihn ihm zurück. Umso besser! Zum zweitenmal würde er ihn nicht verschleudern.

Er war in vorzüglicher Stimmung, als er auf seinen Sohn Agel traf, der sich verabschiedete, um auf das Gut seines Lehrherrn zurückzufahren. Selbstverständlich war auch zu des Junkers Ohren die Kunde von dem Spielverlust seines Vaters gedrungen, und der junge Mann dachte nicht gleichgültig über diese Schmälerung seines künftigen Erbes. Aber da der Vater die Verhandlungen mit Benjamin Levy benutzt hatte, um, „weil es in einem hin ging“, zugleich einen erklecklichen Posten von seines Sprößlings Schulden zu tilgen, so war Agels Entrüstung wesentlich abgemildert. Das Heute war gerettet, und der Sohn teilte die Ueberzeugung seines Vaters, daß die

Vorsehung verpflichtet sei, für das Morgen derer Loveste aufzukommen.

„Es gibt Neuigkeiten, Junge“, redete Loveste den Sohn an, der zum Einsteigen fertig vor seinem Selbstfahrer stand. „Kannst du dir's vorstellen? Der Radow hebt die Verlobung mit deiner Schwester auf! Im Ernst! Er verzichtet auf die Ehre einer Verbindung mit unserer Familie. Eben hat er's der Irmgard erklärt! Was sagst du?“

Einem Augenblick stand der junge Mann stumm. Er begriff ohne weiteres Radows Gründe. Eine Braut ohne Mitgift war nicht begehrenswert. Vielleicht hätte er selbst nicht anders gehandelt. Aber da diese Demütigung seiner Schwester widerfuhr, beleidigte sie seinen Familienstolz. Er richtete sich stramm auf.

„Ist es deine Meinung, Papa, daß ich Radow meine Zeugen schicke?“

Der alte Loveste lachte. „Ne, mein Jung! Um alles nicht! — Aus purer dummer Gutmütigkeit hab' ich seinerzeit die Heirat zugegeben. Verzichtet Radow darauf, so kann's mir nur lieb sein. Ich hab' besseres mit der Irmgard vor.“

Agel war kaum davongefahren, als der Schlossherr von Neubrunn anlangte. Er kam zu Pferd. Loveste sah ihn auf den Hof reiten und freute sich des Anblicks.

„Famoser Sig! — Leichte Zügelführung! — So was liegt im Blut. Ich glaub', der Radow hat seiner Tage nicht auf einem Gaul gefessen. Kleiner Beamtenadel! Nicht förmlich nach Schreibstube und Zinzel! Wie hab' ich bloß so dumm sein können!“

Mit seiner schönen Gelassenheit trat Graf Plant ein. Bis das Racheessen aufgetragen wurde, saßen die beiden Herren auf der Veranda. Friedrich brachte Wein und Gläser.

Die Unterhaltung drehte sich um das Reitpferd des Grafen, einen Braunen von feinem Gliederbau und hoher Zucht, und um die Einladung auf den Sonntagabend nach Neubrunn. Aber Loveste bemerkte bemerkt wohl, daß des Gastes Blicke immer wieder durch die Verandatür ins Esszimmer schweiften, wo auf dem langen Tisch nur zwei Gedecke aufgelegt waren.

„Wir sind heute abend zu zweien, Graf“, sagte Loveste endlich. „Meine Tochter hat sich auf ihr Zimmer zurückgezogen.“

„Ich hoffe, daß Fräulein von Loveste nicht leidend ist?“

„Sie ist wohl auf. Nur — was soll ich Ihnen gegenüber ein Geheimnis daraus machen, Graf? — Morgen werden es ohnedies die Späzen von den Dächern pfeifen. Ihre Verlobung mit Herrn von Radow — an und für sich eine Kinderei, die ich nie hätte dulden sollen — hat das Ende genommen, das vorauszu sehen und für alle Beteiligten das glückseligste war: sie ist aufgelöst.“

Das Rameengesicht des Grafen sah ernst aus.

„Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mann, dem die Ehre geworden ist, sich Fräulein von Lovestes Verlobten nennen zu dürfen, unter irgend welchen Umständen auf diese Ehre verzichten kann.“

„Er denkt anders, lieber Graf. Sie erinnern sich unserer etwas hüzigen Sitzung am vorigen Montag und des ungläublichen Pechs, das ich hatte. Es ist mir tatsächlich nicht ganz leicht geworden, meine Ehrenschuld zu tilgen. Das mag sich herumgesprochen haben. Herr von Radow, der ein unbesoldeter Assessor ohne Vermögen und Aussichten ist, wird sich gesagt haben, daß die Mitgift des Fräulein von Loveste unter den obwaltenden Umständen nur schmal ausfallen kann. Sie verstehen. Gerade heraus, mir ist's lieb, wie es ist, sehr lieb.“

„Ich bedauere tief den Kummer, den Fräulein von Loveste erleidet.“

„Mit dem Kummer wird's nicht gar so schlimm sein, Graf. Hoffe ich. Meine Tochter kennt ihren Wert. Aber mit Recht ist sie in ihrem Stolz gekränkt. Eine zurückgegangene Verlobung bleibt empfindlich für ein junges Mädchen. Ich mache mir ernstlich Vorwürfe. Ich hätte nie meine Einwilligung zu dieser unglückseligen Sache geben dürfen.“

„Wenn nicht Fräulein von Lovestes Herz getroffen ist, wie Sie annehmen, Baron — für die Kränkung ihres Stolzes gäbe es wohl ein rasches Heilmittel.“

„Wie meinen Sie?“

„Ein leichtes Rot überzog das weiße Gesicht des Grafen.“

„Durch eine sofortige neue Verlobung.“

Loveste sah auf. Frohe Ahnung durchzuckte ihn. „Mache sein Herz rascher schlagen. Er lächelte.“

„Eine neue Verlobung? — Ja, freilich. Aber, Graf, meine Tochter ist wirklich die Tochter eines armen Mannes, ist tatsächlich eine Braut ohne Mitgift, die ihrem künftigen Mann wenig mehr zuzubringen hat, als ihre Person. Ich weiß nicht, ob sich sobald ein Schwiegersohn findet, der sich damit zufrieden gibt, ich meine, ein für mich annehmbarer Schwiegersohn.“

„Wenn meine Person und meine Stellung Ihnen annehmbar erscheinen, Baron, so sehen Sie, bitte, in mir diesen Schwiegersohn.“

Loveste tat verwundert. „In Ihnen Graf?“

„Ich würde es für das größte Glück und die höchste Ehre meines Lebens erachten, wenn Fräulein von Loveste mir ihr Jawort geben wollte.“

Loveste räusperte sich. „Ich hoffe, Sie haben verstanden, daß meine Tochter arm ist, Graf. Das Gut muß meinem Sohn verbleiben und mein Barvermögen.“ — Loveste zuckte die Achseln. „Es ist leider wahr, daß ich nicht so vorsichtig gewirtschaftet habe, wie ich hätte sollen.“

„Ich bin in Verhältnissen, die mir erlauben, meine Braut unabhängig von ihrem Besitz zu wählen.“

„Das ist allerdings wahr, Graf. Und was mich anlangt, — mir wären Sie der liebste Schwiegersohn, den ich mir wünschen kann.“

Er streckte dem Grafen die Hand hin. Plant schlug ein.

„Es handelt sich nur um Irmgards Einwilligung.“

„Ich hoffe, daß Fräulein von Loveste mir eine Unterredung gewährt. Inzwischen hoffe ich, daß Sie ihr meinen Wunsch andeuten und ein freundliches Wort zu meinen Gunsten sprechen.“

„Soll geschehen, Graf, soll geschehen — und von Herzen!“ Ein plötzliches Bedenken überfiel den Vater nun doch. Bögern setzte er hinzu: „Vielleicht werden Sie ein wenig Geduld haben müssen. Junge Mädchen sind schwer zu berechnen.“

„Ich habe Geduld.“

„Dann bin ich über das Endergebnis nicht zweifelhaft. Auf gutes Glück, lieber Schwiegersohn!“

Loveste füllte die Gläser, stieß mit dem Gast an. Eine völlig übermütige Stimmung war über ihn gekommen. Es war schon so: der allmächtige Herrgott verließ keinen Loveste. Hatte Jost auf den „Buben“ verloren, die „Dame“ brachte den Verlust zehnfach wieder ein. Mit dem ungeheuer reichen Nachbarn als Schwiegersohn stand sein Haus fester da als je.

Früh schon brach Plant auf. Loveste war's lieb. Noch heut wollte er der Tochter die neue Aussicht verkünden, mitten in ihren Schmerzen hinein das kommende Glück. Sein Instinkt sagte ihm, daß ein erregtes Gemüt williger ist, rasche Entschlüsse zu fassen, als ein zur Ruhe gekommenes. Und sein Stolz schielte in dem Gedanken, den Radows zu zeigen, daß ein Fräulein von Loveste nicht auf ihren guten Willen zu warten genötigt sei.

Er pochte herrlich an Irmgard's Tür.

„Mach' auf! Ich hab' mit dir zu reden.“

Eine milde Stimme antwortete: „Lieber Papa, muß es heute sein?“

„Ja, sofort. Was ich dir zu sagen habe, duldet keinen Aufschub.“

Der Riegel wurde zurückgeschoben.

„Ist — — ist Ernst zurückgekommen?“

Zaghafte Jubelklang aus der Stimme und neue Hoffnung glänzte auf dem immer wie von innen leuchtenden Gesicht. Loveste betrachtete seine Tochter mit Wohlgefallen, sie war wahrlich schön, sogar in ihrem Schmerz — wert eines Fürsten. Er machte eine

schwach abwehrende Handbewegung.

„Nein, Radow ist nicht zurückgekommen, und wär' er's, ich würde ihn nicht empfangen haben. Aber richte deinen Kopf auf, Mädchen. Dein Vater bringt dir ein weit besseres Glück.“

Der Glanz der Hoffnung auf Irmgards Zügen erlosch. Sie setzte sich müde auf das Sofa zwischen den Trümmern.

„Was kann es für mich noch für ein Glück geben? Ich will auch keins mehr.“

„Aber Genugthuung“, sagte Loveste, „Rechtfertigung, Wiederherstellung deines Mädchennamens.“

„Welches Rufes?“

„Den hundert Klatschmäuler zu dieser Stunde schon zerzetzen.“

Einem Augenblick glühte ein flüchtiges Rot in Irmgards Gesicht auf, das sogleich wieder erlosch.

„Ich hab' e daran noch nicht gedacht. Aber es ist mir gleichgültig, Papa. Alles — alles ist mir gleichgültig.“

„Aber mir nicht“, erklärte Loveste, indem er sich wuchtig in den Sessel Irmgard gegenüber setzte. Die kleine Lampe stand zwischen ihnen. Ein Nachtschmetterling flatterte eigenförmig um das heiße Glas. „Mir ist es nicht gleichgültig, meinen Namen in allen urwürdigen Mäulern zu wissen, wie es leider durch den Bruch deiner unsinnigen Verlobung geschehen wird. Darum bin ich der Vorsehung sehr dankbar dafür, daß sie dir die Möglichkeit in die Hand gibt, diese schändlichen Redereien mit einem Schlag zum Verstummen zu bringen und die Lacher auf deine Seite zu bekommen. Ich erwarte, daß du diese Gelegenheit nicht vorübergehen lässest, Irmgard.“

„Sag' mir, was du von mir verlangst, Papa. Ich will gern tun, was dir Freude macht. Mich — mich freut auf der Welt nichts mehr.“

„Die Freude wird wiederkommen, wenn du auch heut nicht daran glaubst. Darum ist mir nicht bang. Ich mußte aber diesen Abend schon zu dir sprechen, weil es notwendig ist, die Wosheit deiner Reider gleich an der Wurzel abzuschneiden. — Also kurz: Graf Plant hat bei mir um deine Hand angehalten.“

In Ueberraschung richtete sich Irmgard halb aus ihrem zusammengesunkenen Stellung auf.

„Graf Plant! — Um meine Hand?“

„Ja. Ich erwähnte beiläufig die Aufhebung deiner Verlobung. Er ergriff sogleich die Gelegenheit, zu werben. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß mir diese Verbindung durchaus erwünscht ist. Herkunft, Stellung, Betragen, Persönlichkeit berechtigen Graf

Plant, um die Hand einer Prinzessin zu werben. Das wirst du zusehen."

"Ja — ja — ja —"
"Also nimmst du meinen Antrag an?"
"O Gott, wie kann ich das, Papa? Heute, heute, wo ich zerfurcht, blind, besinnungslos bin vor Jammer? Begreif' doch, ich hab' Ernst Rackow lieb gehabt. Ich — ich hab' ihn noch lieb."

"Zum Dank für diese Liebe gibt er dich dem Spott, dem Schimpf, der Verlassenheit preis! — Hast du keinen Stolz, Mädchen?"

"Ich weiß nicht. Ich weiß nur, daß ich sehr unglücklich bin."

"Sedenfalls ist es für dich durchaus unziemlich, das öffentlich zu zeigen. Um den Verlust eines Liebsten laß kleine Bürgermädchen jammern. Wir Lovesties führen im Wappen den Wahlspruch: 'Trotzdem!' Er gesied dir sonst. Hier auf deinem Pestschaft steht er eingraviert. 'Trotzdem!' Das heißt: Unser Herz mag bluten und brechen. Unser Herz geht die Welt nichts an. Trotzdem tragen wir unseren Kopf hoch. Trotzdem wahren wir unseren Stolz."

Irmgard hatte das Gesicht auf die Hände gelegt und weinte.

"Graf Plant läßt dich um eine Unterredung bitten. Ich werde ihn wissen lassen, daß du ihn morgen um vier Uhr erwartest."

Nur ein Stöhnen antwortete.

"Und jetzt gehe ich und lasse dir Zeit, dich zu besinnen auf dich selbst und deinen Wert. Erwäge auch, daß diese Heirat, indem sie dich über allen Spott und Hohn der Welt hinaushebt und dir eine glänzende Zukunft sichert, gleichzeitig die erschütterte Stellung deines Vaters und Bruders wieder ins Gleichgewicht bringt. Ich nehme an, es würde dir nicht gleichgültig sein, das Gut, auf dem du geboren bist, unter den Hammer kommen zu sehen. Ich nehme auch nicht an, daß es dir den Dornenweg eines armen Fräuleins von Adel, einer verlassenen Braut, der vor dir liegt, falls du Graf Plants Hand ausschlägst, sonderlich verschönern würde, wenn du dir sagen müßtest: Ich konnte den Meinen eine Retterin werden und hab' es nicht gewollt. Das überdenk dir. — Gute Nacht."

"Gute Nacht, Papa."

Verzweifelt blieb Irmgard zurück. Die Stunden verrieten. Das Öl der kleinen Lampe war verzehrt, sie erlosch. Mit weißem Schein lugte der Mond in die Fenster, ließ ihre leuchtenden Vierecke langsam über Teppich und Sessel wandern und auf der an-

deren Seite der Stube verschwinden, und noch immer saß Irmgard unbeweglich, den Kopf in den Händen, hingegeben dem maßlosen Schmerz um ihre Liebe. Aber seltsam war's: In dem Maß, wie die Zeit vorrückte, begannen die Reden ihres Vaters, die wenig beachtet an ihren Ohren vorübergeklungen waren, Sinn und Bedeutung anzunehmen. Als hätte ein heimliches Echo in den Wänden sie aufgefangen und gäbe sie nun zurück, so deutlich hallten sie in ihrem Bewußtsein wieder. Und langsam begann unter ihrer Einwirkung aus dem Meer von Jammer um den verlorenen Geliebten das Gefühl erlittener Schmach auszutauchen, der Groll eines stolzen Herzens über unverdiente Verachtung, ein brennendes Verlangen, zu vergelten, zurückzugeben Schlag für Schlag, und Demütigung für Demütigung, jener äußerste Trotz, der nicht danach fragt, wie weh er sich selber tut, wenn er nur dem Beleidiger Leid schafft.

Genau vierundzwanzig Stunden, nachdem Ernst von Rackow seiner Braut Wort und Treue zurückgegeben, stand Erhard Plant im Empfangszimmer von Lovestie.

Irmgard hatte ihre vermeinten Augen in Wasser gebadet. Auf ihren Wangen, in ihrer ganzen Erscheinung brante wieder jenes verborgene Feuer, das sie beständig zu durchglühen schien. Und ein milderes Feuer brante in ihrem Herzen, das ihre Gedanken und Empfindungen zu Fieberbildern steigerte, während sie scheinbar gelassen dem neuen Werber gegenüberstand.

(Fortsetzung folgt).

Tirol ohne Maske.

Nach Aufzeichnungen des Sepp Schluiferer herausgegeben von Karl Tschet.

Ueber ein vielbereites und vielbeschriebenes Land neuerdings etwas zu schreiben, das interessant wird, dazu gehört ein großes Talent. Ich stand vor einer leichteren Aufgabe: Ueber ein Land zu berichten, das bisher nur von Bergsteigern und Hotelbewohnern durchforscht und geschildert wurde.

Was man von diesen erfährt, ist zu wenig. Sie entzücken sich über Dinge, die sich auf den ersten Blick zu erkennen geben — die Lüftung der Maske blieb mir.

Es ist das unbekannte Land, das sich keinem von heute auf morgen eröffnet, das Leben und Fühlen eines Volkes. Davon etwas zu erfahren, braucht es Jahre. Durch ein freundliches Schicksal ist mir die nötige Beobachtungszeit überreichlich zugemessen worden.

Das Land von dem ich reden will, liegt sicherlich weit entfernt von Europa. Genauer weiß ich nicht zu sagen. Es hat nur zwei Jahreszeiten: Den langen Winter, in dem es schneit, und eine zweite Jahreszeit, in der sich der Schnee mit Regengüssen vermischt — das ist das Frühjahr, der Sommer oder der Herbst. Man kann sagen, wie man will. Vielleicht liegt unser Land in der Nähe des Polarkreises, weil es nicht nur kalt, sondern auch überaus finster ist. Nordlichter allerdings fehlen dieser Finsternis.

Die Eingeborenen heißen ihr Land Tarroi oder Tarroi. Daneben finden sich auch noch andere Namen, die jedoch durch die Lautzeichen einer europäischen Sprache nicht annähernd wiedergegeben werden können.

Das tarroische Idiom ist unerlernbar: Einige wenige Wörter haben eine gewisse entfernte Ähnlichkeit mit dem Deutschen. Ja, bei feierlichen Anlässen versuchen die gebildeten Leute nicht selten, deutsch zu reden; doch gelingt es ihnen niemals.

"Schpächhchhchnehl" ist das prächtige Wort, an dem sich die eigenartige Schönheit des Tarroischen am deutlichsten zu erkennen gibt. Wer einen recht großen Kropf hat, wird dies einigermäßen nachzufühlen vermögen.

Die Darstellung dieser reizenden Sprache ist in den nachfolgenden Erzählungen sicherlich ebenso mangelhaft wie vielleicht scheinbar inkonsequent. Wenn es mir trotzdem gelungen sein sollte, dem Leser auch nur eine Ahnung von ihrer Zartheit und Lieblichkeit zu erwecken, so ist mein Ziel erreicht.

Denn ich habe meine Erzählungen zur Ehre eines Landes geschrieben, das man bisher nur ganz kritikalos betrachtete. Ich zeig's nun ohne Maske.

Eine weisevolle Stimmung muß jeden ergreifen, der ein Volk studiert, an dem die Zeit spurlos vorübergeht. Sie wird einmal sogar die Pyramiden zerbröckeln und dem Erdboden gleichmachen. In Tarroi hat ihre Macht ein Ende.

Hierin liegt unleugbar etwas Großes. Darum widme ich meine Erzählungen diesem wunderbaren Lande und allen denen, die es lieben lernten wie ich. Beginn der Erzählungen von Sepp Schluiferer in der nächsten Nummer unserer Unterhaltungsbeilage.

Kreuzwort-Preisrätsel Nr. 3

(Kupon am Kopfe unseres Blattes)

Bedeutung der Wörter:

- Wagrecht: 1. Abkürzung für "Frater" (Klosterbruder). 4. Bestimmter Artikel. 7. Tapferkeit. 9. Gegenteil von Gefelle. 11. Besitzanzeigendes Fürwort. 12. Weiblicher Vorname. 13. Vegetationsstelle in der Wüste. 16. Initialen des Malers Max Beckmann (geb. 1884). 17. Initialen des Schriftstellers Norbert Weber (geb. 1870). 19. Einwohner des mittigen Reiches (Lien, um 600 vor Christus). 20. Besperbrot. 21. Ungezogenheit. 22. Chemisches Zeichen für Thulium. 23. Mitglied eines Chores. 26. Persönliches Fürwort. 27. Eihlicher Begriff. 28. Arbeitsam. 30. Hochdeutsches Wort für "Stanzel". 31. Gewässer. 32. Eich. 33. Aröte. 35. Romanheldin von Zola. 37. Alt (englisch). 39. Rechter Nebenfluß der Donau. 41. Vernehmung. 43. -41 wagrecht. 44. Chemisches Zeichen für Natrium. 46. Vorwort. 47. Aufschgetränk.

1	2			4	5	6		7	8	
			9					10		
11				12				13	14	15
16			17	18				19		
20								21		
22			23	24				25		26
			27					28		29
30				31				32		
			33	34			35	36		
37	38			39				40		41
43								44	45	46
				47						

Dr. D. Gl.

Die eingerahmten Teile ergeben eine Warnung, deren Beachtung viel Unheil verhüten könnte.

Die Bedingungen für den Kreuzworträtselwettbewerb sind in Nr. 27/1928 der Beilage enthalten.

Preise für das Kreuzwort-Preisrätsel

- 1. Preis 15 S bar
- 2. und 3. Preis je ein schönes Buch oder 5 S in bar.

KINDERPREISRÄTSEL NR. 3

Das große Monatskinderpreisrätsel umfaßt 5 Wochenrätsel mit den Nummern 1 bis 5. Die Rätselaufösungen der einzelnen sind nach Erscheinen des Rätsels Nummer 5 gemeinsam auf einem Blatt Papier mit den ausgeklebten Kinderpreisrätselkupon 1-5 vom Kopfe des Blattes unter Auvertverschluß bis längstens 9. Februar 1929 an die Rätselredaktion einzulenden.

1. bis 10. Preis je 1 Karton feinste Dessertbäckerei.

11. bis 20. Preis je eine Anweisung auf 5 Besuche zu den Kindervorstellungen, im Reithallenkino St. Pölten (unentgeltlich beigelegt von Herrn Direktor August Fischer, Inhaber des Reithallenkino in St. Pölten.)

RÄTSEL

Muß Tag und Nacht auf Wache stehn, Hab keine Füß' und muß doch gehn, Hab keine Händ' und muß doch schlagen. Wer kann mir meinen Namen sagen?

Zur Beachtung an unsere kleinen Rätsellöser!

In dieser Nummer erscheint das Kinderpreisrätsel zum letztenmal in der Unterhaltungsbeilage. In der kommenden Ausgabe der Zeitung befindet sich das Kindermonatspreisrätsel im Hauptblatt.